

Nationalpark Schwarzwald **MAGAZIN**

Ausgabe 11
Herbst / Winter 2019

Herausgegeben vom



Interview
Dr. Marc Förschler

Biodiversität und
Klimawandel

Portrait
Immer in
der Spur bleiben

Reportage
Ausbildung zum
freiwilligen Ranger

Region
Zukunft selbst
gestalten



GESUNDNAH

Jetzt zur besten regionalen Krankenkasse wechseln.



Nationalpark-Exkursion in Gebärdensprache



26

Immer auf der Spur bleiben

10-13



22-23
Mount Carmel Nationalpark



- Editorial** 5
- Interview**
Gregor Bühler
Bürgermeister von Sasbach 6 - 8
- Portrait**
Immer in der Spur bleiben 10 - 13
- Interview**
Wolf: Zwischen romantisieren
und eliminieren 14 - 15
- Tourentipp**
Herrenwieser Seeloipe 16

- Interview**
Dr. Marc Förschler
Biodiversität und Klimawandel 17 - 20
- Landkreis Rastatt** 21
- Blick über den Waldrand**
Mount Carmel Nationalpark,
Israel 22 - 23
- Israelische Ranger zu Besuch** 24
- Freundeskreis Nationalpark** 25
- Nationalpark Inside** 30

- Nationalpark Region**
Interview mit Patrick Schreib 31 - 32
- Vogel des Jahres**
Feldlerche 33
- Nationalpark Inside**
Ausbildung zum
Freiwilligen Ranger 34 - 35
- Portrait**
Scheibel Whisky 36 - 37
- Impressum** 39

FOTOGRAFENEHEPAAR MAISENBACHER UND DIE MOTIVATION NATUR

Christian und Christa Maisenbacher – kurz c.c.m. sind seit vielen Jahren begeisterte Hobbyfotografen; ihre Lieblingsmotive finden sie in der abwechslungsreichen Landschaft des nördlichen und mittleren Schwarzwalds – und zwar zu allen Jahreszeiten. „Unsere Motivation ist die ständige Suche nach schönen Aussichtstellen, atemberaubenden Lichtstimmungen, besonderen Bäumen und Pflanzen. Dazu gehören auch Begegnungen mit Menschen, die mit ihrem Beruf und ihrem Idealismus zur Erhaltung von Natur und Kultur in der Region beitragen“, sagt Christian Maisenbacher. Die Beiden, die bei Fotowettbewerben schon mehrere Preise gewonnen haben, bezeichnen sich als „rüstige Rentner“, die den Freiheitsgrad nach einem anspruchsvollen Berufsleben gemeinsam genießen wollen, indem sie sich in die Natur begeben. Ihr Leitspruch: „Das, was wir sehen, hängt davon ab, wohin wir schauen“! Inzwischen ist Christian Maisenbacher auch Mitglied im Freundeskreis Nationalpark Schwarzwald.



Wilde Schlagzeilen helfen nicht!

Vor kurzem ist einem Bekannten eine völlig vergilbte Bildzeitung aus dem Jahr 1984 in die Hände gefallen. Aufgetaucht beim Umzug seiner Mutter.

Die Überschrift – wie immer in riesigen Lettern:

„DROHT EINE NEUE EISZEIT?“

Damals scheint es kühle Sommer gegeben zu haben, was die Bildzeitung und einige ausgewählte Wissenschaftler zu wilden Szenarien veranlasste. Heute – nur dreieinhalb Jahrzehnte später – wissen wir, dass eine Eiszeit nicht zu erwarten ist; vielmehr macht uns die Erderwärmung zu schaffen. Auch jetzt werden Szenarien entworfen und viele ähneln dem Stil nach der Überschrift aus dem Jahr 1984.

Was soll man glauben? Kaum eine Woche, ja kaum ein Tag vergeht, ohne dass wir das Wort Klimawandel lesen oder hören. Städte rufen den Klimanotstand aus, Schüler gehen auf die Straße. Auch wenn die Berichte zum Teil hysterisch sein mögen, der Dichte der Nachrichten können wir uns nicht mehr entziehen.

Unstreitig ist, dass der Wandel, den wir seit geraumer Zeit beobachten, rasanter vonstatten geht als die natürlichen Veränderungen des Weltklimas, die es schon immer gegeben hat. Und, wie Schweizer Wissenschaftler unlängst veröffentlicht haben, betrifft die Erwärmung und ihre Folgen diesmal um die 98% aller Regionen der Erde. Das hat es so noch nicht gegeben. Dass dies allein menschengemacht ist, mag bezweifelt werden – es ändert nichts an der Tatsache. Was wir mehr denn je benötigen, sind seriöse Untersuchungen und eine ernsthafte Abwägung, was getan werden muss, keine wilden Schlagzeilen. Und schon gar keinen Populismus!

Auch der Nationalpark Schwarzwald kommt an diesem Thema nicht vorbei. In unserem Artikel „Biodiversität und Klimawandel“ gehen wir konkret darauf ein, wie mit Messstationen und Langzeitbeobachtung in einem der Natur überlassenen Lebensumfeld fundierte wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen werden. Unbestritten ist schon heute, dass Flora und Fauna sich verlagern und wärmeliebende Spezies

sich vermehrt in höheren Gefilden ansiedeln. Eine derartige wissenschaftliche und glaubwürdige Beweisführung ist wichtig.

Ungeachtet der globalen Aufgabenstellung, zu deren Lösung der Nationalpark womöglich einen kleinen Teil beizusteuern vermag, ist das Großschutzgebiet auch mit ganz anderen Problemen konfrontiert: dem Erhalt und der Förderung seltener Arten beispielsweise. Dies gilt vor allem für die sogenannte Managementzone, jenem Gebiet also, in dem die Natur nicht sich selbst überlassen wird. Dass der Freundeskreis hier Hand in Hand mit der Nationalparkverwaltung tätig wird, zeigt, dass wir den Wandel vom Kampagnenverein zum Förderverein erfolgreich vollzogen haben. Der Aufgaben gibt es viele, so zum Beispiel im Rahmen von Pflegemaßnahmen der Auerhuhn-Lebensräume oder beim Zaunbau für die Beweidung der besonders geschützten, waldfreien Bergweiden. Wir werden für derartige Aktionen Gruppen von 10 bis 20 Personen zusammenstellen und so die Möglichkeit schaffen, neben ideeller auch direkte Hilfe leisten zu können. Damit wir diese Arbeit naturverträglich und fachgerecht durchführen können, werden wir durch den Nationalpark entsprechend vorbereitet. Wer Lust hat, Teil dieses Teams zu werden, kann sich unter der Mailadresse info@freundeskreis-nationalpark-schwarzwald.de gerne mit uns in Verbindung setzen.

Ihr Vorstand des Freundeskreis Nationalpark Schwarzwald e.V.
Martin Ehrlinger, Christian Köppel, Hubert Reif, Martin Rimmler, Hubertus Welt



„Wohin wollen wir mit dem Nationalpark?“

Von Agathe Paglia



Gregor Bühler

Gregor Andreas Bühler ist seit 1. Januar 2018 Bürgermeister in Sasbach. Die Gemeinde im Ortenaukreis zählt gut fünfeinhalbtausend Einwohner. Bühler ist ein Schwarzwälder; geboren wurde er 1983 in Wolfach im Kinzigtal. Die allgemeine Hochschulreife erwarb er in Baden-Baden, studierte in Villingen-Schwenningen Steuer- und Rechnungswesen. Später legte er in Frankfurt den Master in internationalem Steuerrecht nach. Beide Zusatzqualifikationen erfolgten dual, also während Tätigkeiten für Kanzleien und Unternehmen aus Offenburg, Freiburg und München.

Ein junges Paar zieht von München nach Sasbach – wieso?

Gregor Bühler: Nicht das Amt des Bürgermeisters, sondern persönliche Gründe haben meine Frau und mich zurück in den Schwarzwald geführt. Sasbach ist ein guter Ort, um eine Familie zu gründen. Ich kenne es von klein auf. Es fiel uns leicht, hierher zu ziehen. Mittlerweile sind wir Eltern eines zweijährigen Jungen.

Und wie kam die Entscheidung zur Kandidatur?

Gregor Bühler: Ich war in Sasbach schnell parteipolitisch aktiv, habe Menschen an einen Tisch gebracht, Gesprächsrunden zwischen Bundespolitikern und Bürgern oder zwischen Bürgern und Flüchtlingen organisiert. Ich glaube daran, dass man dem gesellschaftlichen Ruck nach rechts oder links nur durch Gesprächsbereitschaft und Klarheit entgegenwirken kann: Politik muss gut informieren. Außerdem bin ich der Ansicht, dass mehr Vertreter aus Wirtschaft und Verwaltung Kommunen vorstehen sollten. Ich wollte einfach nicht länger nur darüber reden, sondern machen. So war es nur konsequent, als Bürgermeister zu kandidieren.

Ab wann haben Sie dann „gemacht“?

Gregor Bühler: 2017 standen Bürgermeisterwahlen in Sasbach an. Mein Bauchgefühl gab grünes Licht und ich habe kandidiert. Diese Energie haben die Sasbacher wohl gespürt und mich gleich im ersten Wahlgang mit 60 Prozent gewählt. Das war im November 2017. Seit 1. Januar 2018 bin ich im Amt und habe es bislang nicht bereut.

Was konnten Sie seither anstoßen oder umsetzen?

Gregor Bühler: Oh, wo fange ich da an. Es ist viel passiert – in vielen Bereichen, beispielsweise bei Infrastrukturprojek-

ten. Ab- und Frischwasserleitungen wurden verlegt, Neubaugebiete ausgewiesen, auch Straßen, Rad- und Gehwege erneuert. Wir haben den Glaserfaserausbau für schnelles Internet beschleunigt, denn das wird den Menschen gerecht, die von zu Hause aus arbeiten müssen und den Unternehmen, die sich hier ansiedeln oder halten wollen. Sogar die Gremienarbeit haben wir digitalisiert, um Papier zu sparen.

Und wie sieht es mit kommunalen Einrichtungen aus?

Gregor Bühler: Baurechtliche Verfahren laufen derzeit über ein Konzept, das Senioren den Schritt vom selbstbestimmten Leben zur Pflege leichter machen wird. Sei es durch Service-Wohnungen für die Pflegekräfte, die in unmittelbarer Nähe der Senioren entstehen, sei es durch Barrierefreiheit oder umfangliche Versorgung. Auf der anderen Seite haben wir vier neue Kindergartengruppen geschaffen, sogar einen Waldkindergarten.

Der Waldkinderkarten ist ein gutes Stichwort, auch die Rolle der Natur.

Gregor Bühler: Ja, Natur ist wichtig, ihr Schutz mehr denn je. Wir leben in schnelllebigen Zeiten. Die Menschen vermissen eine Struktur und nahe Rückzugsorte. Die Natur um uns herum wird nicht zuletzt deshalb auch immer wichtiger. Denn man muss nicht weit weg, um fernab von allem zu sein.

Ist Sasbach ein solcher Rückzugsort mit Struktur?

Gregor Bühler: In Sasbach ist man nah an der Natur und doch nicht abgekoppelt vom urbanen Leben. Dennoch wissen wir, wo wir stehen. Sasbach ist eine Flächengemeinde, das ist mit Blick auf den Tourismus ein Standortnachteil. Für längere Verweildauern ist unsere Nachbargemeinde Sasbachwalden sicherlich besser aufgestellt. Doch wir wollen insbesondere für Tagesausflügler und Wanderer attraktiver werden. Sei es als Ausgangspunkt in Schwarzwald oder Nationalpark oder als Etappenziel.

Was können Tagesgäste in Sasbach erkunden?

Gregor Bühler: Unser Turenne Museum, das dem französischen Feldmarschall gewidmet ist. Er kam 1675 in Sasbach ums Leben – der Legende nach durch eine Kanonenkugel, die ihn direkt auf die Brust traf. Sein Obelisk weist Gästen heute den Weg zu diesem Museum. Ein anderes stellt das Werk des heimischen Malers und Kunststärkers Toni Merz vor. Es zeigt Bilder und Skulpturen – nicht nur aus dem Nachlass des Künstlers. Die Sammlung ist ergänzt um überregionale Werke und Kunst ortsansässiger Kindergärten und Schulen.



GLÜCK, FRISCH GEBRAUT.



Alpirsbacher KLOSTERBRÄU
Mit dem berühmten Brauwasser aus dem Schwarzwald.

Hat der Nationalpark in Sasbach etwas angeschoben?

Gregor Bühler: In Sasbach eher nein. Wir waren vorher ausgebucht und sind es heute. Bei einem Gros an Tagesgästen lässt sich das ohnehin schwer sagen. Das Naturbewusstsein wurde aber sicherlich verstärkt, das ist keine Frage.

Wie stehen die Sasbacher zum Nationalpark?

Gregor Bühler: Es gibt natürlich nicht nur Befürworter – das ist bei uns wie auch in anderen Nationalparkgemeinden so. Und das ist auch nicht schlecht. Meiner Meinung nach braucht es die Kontroverse, um ein gutes Ergebnis zu erzielen. Das ist bei Gemeindethemen so und beim Nationalpark nicht anders.

Wo sehen Sie noch Nachholbedarf?

Gregor Bühler: Es braucht noch viel Aufklärungsarbeit. Das Ziel muss besser ausgearbeitet sein. Wir als Nationalparkgemeinden haben da noch einiges zu tun. Klar ist, man überlässt die Natur sich selbst, sie regeneriert sich als Lebensraum für eine vielfältige Tier- und Pflanzenwelt. Das ist der ökologische Aspekt. Doch der Park soll auch für die Menschen als Kraftort dienen. Und genau an diesem Punkt hakt es noch bei der Umsetzung.

Was meinen Sie hier konkret mit Aufklärungsarbeit?

Gregor Bühler: Damit meine ich nicht die Service-Points oder Website, also nicht die komplette Darstellung nach außen. Es geht um die Kommunikation nach innen, mit Blick auf die Nationalparkgemeinden. Hier brauchen wir nicht nur Visionen, sondern klare Botschaften, wohin es mit dem Nationalpark gehen soll und was jeder Vertragspartner dazu beitragen kann und muss. Denn danach werden wir als Vertreter der Kommunen auch von den Bürgern befragt. Mit Gremienarbeit und Gesprächen ist ein Anfang gemacht, aber das muss weiter gehen und auf Augenhöhe zwischen allen Vertragspartnern vertieft und verbindlich verfolgt werden. Hier ist definitiv noch Luft nach oben.

Hier spricht der „Mann der Zahlen“ aus Ihnen, oder?

Gregor Bühler: Ja, sicherlich. Meine Ausbildung hat mich gelehrt, dass, wer Richtung und Ziel kennt, Meilensteine klar planen und Kosten



besser aufschlüsseln kann, um dorthin zu gelangen. Aber ich bin erst seit anderthalb Jahren Bürgermeister und war bei den Verhandlungen zum Nationalpark nicht dabei. Ich freue mich aber auf meine Teilhabe im weiteren Prozess und natürlich auch auf die kommende Gremienarbeit.“

Was ist Ihr Lieblingsort zum Entspannen?

Gregor Bühler: Meine primären Ziele sind Hornisgrinde und Biberkessel. Etwa zweimal im Monat bin ich mit der Familie dort. Leider lässt mir mein Beruf nicht allzu viel Zeit; ich arbeite 16 Stunden täglich.

Was lieben Sie an diesen beiden Orten besonders?

Gregor Bühler: Die Luft auf der Hornisgrinde ist kühler und irgendwie kantiger. Beim Ein- und Ausatmen wird man geradezu von innen heraus erfrischt. Für die vielfältige Natur des Hochmoors hat mich Reinhard Schmäzle begeistert, der Bürgermeister von Seebach. Mit geschultem Auge gab er mir einen Crashkurs zu Fauna und Flora. Leider habe ich mir die Namen der Pflanzen nicht merken können, darin bin ich wirklich schlecht, aber meine Begeisterung für die Natur hat es absolut vertieft.

Und was fasziniert Sie am Biberkessel?

Gregor Bühler: Der Biberkessel ist ein ökologisches Kleinod. Dort sind von rund 200 der seltensten Tier- und Pflanzenarten die meisten anzutreffen. Mein Sohn kann hier sehr viel lernen – und ich sowieso.

Wohin führt Ihr Weg heute noch?

Gregor Bühler: Der führt nicht in den Biberkessel, sondern zu unserem 1. Sommerempfang der Gemeinde. Es ist eine Mischung aus Empfang, Ehrungsabend und Sommerfest für alle Interessierten aus der Gemeinde. Wir erwarten ein paar hundert Menschen, das geht weit über eine sonst monatlich übliche Bürgersprechstunde hinaus. Es werden zehn aktuelle Projekte ausgestellt. Außerdem werden Vertreter im Ehrenamt gewürdigt. Solch einen Sommerempfang veranstalten wir ab sofort jährlich in Sasbach. Informieren und miteinander sprechen – das ist alles.




Schauen Sie sich doch mal wieder gemeinsam die Sterne an.

Das Mercedes-Benz Museum – über 130 Jahre Automobilgeschichte. Weitere Informationen unter www.mercedes-benz.com/museum

Mercedes-Benz
Das Beste oder nichts.




Wir sind Peterstaler

Peterstaler Die Mineralquelle aus dem Schwarzwald



Immer in der Spur bleiben

Von Agathe Paglia

Langlaufen ist im Trend – und der Schwarzwald mit seinen vielen Fernskiwanderwegen, Genuss-, Panorama- oder Flutlichtloipen gefragtes Ziel für Einsteiger wie Cracks.

Allein 154 Loipenkilometer führen durch den Nationalpark und in angrenzende Forst- und Privatwälder. Ein siebenköpfiges Loipenteam kümmert sich Tag und Nacht darum, dass die Spuren hindernisfrei und gut präpariert sind, Informationen online und an Service-Stationen tagesaktuell abgerufen werden können.



Wenn Langläufer frühmorgens durch den zauberhaft verschneiten Nationalpark skaten oder laufen, geht Sven Gaiser gerade ins Bett. Er ist für die Loipen des südlichen Teils im Nationalpark zuständig und spurt im Winter bei Vollausrüstung 100 Kilometer – und das jede Nacht, immer dieselben Kilometer, an sechs Nächten die Woche. „Nur bei Erstpräparationen oder anhaltenden Schneefällen spüren wir tagsüber, in der Regel aber nachts, dann sieht man die Konturen im Schnee besser“, erklärt der vierzigjährige Forstwirt. „Sonnenlicht und glitzernde Schneekristalle erschweren die Sicht enorm, stundenlanges Spüren im Schrittempo wird dann zur echten Tortur“, ergänzt er.

Nächtlich grüßt das Murmeltier

Sobald 25 bis 30 Zentimeter Schnee auf den Hochlagen liegen, werden die Loipen präpariert. Sein Kollege Michael Albrecht tut das auf den Loipen im nördlichen Nationalpark. Gaiser spurt jede Nacht die Routen vom Seibelseckle bis zur Alexanderschanze – auch ein Gebiet außerhalb des Nationalparks rund um Oppenau. Dass er immer auf derselben Tour unterwegs ist, stört den Baiersbronner nicht. Panoramaausblicke zählen im Dunkeln schließlich nicht. Außerdem kennt er sein Terrain, weiß genau, welcher

Steigungswinkel unter einer Pulverschneedecke lauert und wo er mit dem Pistenbully möglicherweise abrutschen könnte. Schnee und Kälte sind auch kein Thema: Sitz- und Standheizung im Bully sowie ein gut isolierter Overall sorgen für wohlige Wärme, selbst bei deutlich zweistelligen Minusgraden. Läuft alles normal, ist sein Arbeitseinsatz auf dem Pistenbully am frühen Morgen beendet.

Schneewehen und Schneebruch

Muss Gaiser Hindernisse in und neben der Spur beseitigen, dauert die Nachschicht bis in den Vormittag. Mannshöhe Schneewehen oder Bruchholz lassen sich prima mit dem Schild des gut acht Tonnen schweren Pistenbullys weg-schieben oder mit der Seilwinde entfernen. Doch der Januar 2019 setzte neue Maßstäbe: „Der Winter kam spät, aber heftig“, erinnert sich Bernd Schindler, Leiter des Loipen-



Loipenteam mit neuer Maschine



teams und Gebietsleiter, Hoher Ochsenkopf im Nationalpark: „Auf Nassschnee an Dreikönig folgte Eiseskälte und massenhafter Schneebruch.“ Baumstämme, Äste und unzählige Baumwipfel blockierten nahezu alle Loipen. Schwerbeladene Äste mussten entfernt werden, um Hauptzufahrtsstraßen sicher befahrbar zu machen. „Es dauerte mehr als zwei Wochen, bis die Gefahr gebannt war“, erinnert sich Schindler, denn mit nassem Schnee beladene Äste und Baumwipfel erreichen bis zum Zehnfachen ihres eigentlichen Gewichts. Nicht jeder im Loipenteam kann ein Raupenfahrzeug gekonnt lenken. Dazu benötigt man viel Erfahrung im Umgang mit Großmaschinen, fahrerisches Können und technisches Grundverständnis. Kleine Reparaturen erledigen die beiden Loipenspurer selbst. Falls nötig in der Spur, spätestens aber direkt nach der Nachtschicht, um das Arbeitsgerät für die nächste Nacht wieder fit zu machen.

Inversionswetterlage mit Invasionsfolge

Solche Unwetter szenarien sind die Ausnahme – noch. Häufiger hat das Loipenteam mit den Folgen der Inversionswetterlage zu kämpfen, also wenn die Temperatur in den höheren Luftschichten wärmer und das Rheintal vernebelt ist. Dann locken Sonne und weiß-blaue Postkartenpanoramen Massen an Ausflugs-gäste in die Hochlagen des Schwarzwalds. Viele Wanderer oder Schneeschuhläufer laufen dann nicht auf den für sie ausgewiesenen und gewalzten Wanderwegen, sondern auf den Loipen. Sie treten die Spuren platt und erhöhen damit die Risiken für Langläufer, in einer Abfahrtskurve aus der Spur zu fliegen oder sogar mit den Wanderern zu kollidieren. Gaiser selbst bezahlt diese Sorglosigkeit mit nächtlicher Zusatzarbeit. „Plattgetretener Schnee ist stärker verdichtet und nachts, wenn ich fahre, wieder gefroren“, erklärt er. „Dann dauert es einfach sehr viel länger, in den Schnee bis zu zwanzig Zentimeter tief zu fräsen und die Spur neu zu legen.“

Respekt und Rücksicht, genießen und gönnen

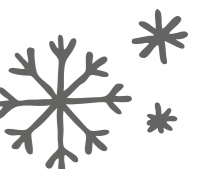
Um dem Besucherstrom untertags zu entkommen, ver-

legen manche Freizeitsportler ihre Trainingseinheiten in die Nacht. Mit Stirnlampen ausgerüstete Langläufer, seit Neuestem sogar Fatbiker, begegnen Gaiser mittlerweile nachts auf der Loipe, grüßen höflich und zerstören gleich darauf die noch lockere Spur, die er Minuten zuvor hinter sich bearbeitet hat. Arglosigkeit hier, Rücksichtslosigkeit dort: Mittlerweile verabreden sich ganze Gruppen von Rowdies im Nationalpark und rasen mit Pickups und Quads über die Loipen. Bleibt ein Fahrzeug stecken, schrauben sie das Nummernschild ab und bergen den PKW wenige Stunden später. Halter und Verursacher können so nur schwer ermittelt werden. Es dauert Tage, das Ergebnis dieser Zerstörungswut wieder zu korrigieren. Das Loipenteam ist deshalb immer dankbar für hilfreiche Hinweise von Anwohnern und Gästen. Bernd Schindler appelliert ebenfalls an Rücksicht und Verständnis aller Wintersportler füreinander: „Wir können im Nationalpark leider keine weiteren Strecken ausweisen, das Gebiet ist begrenzt“, betont er. „Die Ruhe und Natur selbst genießen und den anderen das auch gönnen ist der Schlüssel“, ergänzt er, „und das passt doch letztlich auch zum Grundgedanken eines Nationalparks.“

Wichtige Arbeit abseits der Spur

Noch während seiner Tour, spätestens aber am Ende der Nachtschicht, hinterlässt Sven Gaiser einen detaillierten Bericht auf dem Anrufbeantworter der Leitstelle darüber, welche Loipen präpariert und in welchem Zustand sie sind. Die Informationen müssen bis sechs Uhr morgens vorliegen. Forstwirtin Madeleine Fitterer ist dann eine von vier Mitarbeitern des Teams, die diese Informationen in Textform packen und in Online-Portalen der Schwarzwaldforen und des DSV einstellen. Außerdem versorgt sie alle Nationalpark-Player, auch die Touristinformationen der Anrainergemeinden, mit diesen Daten. Bis acht Uhr in der Früh ist alles für jeden ein-

Sven Gaiser

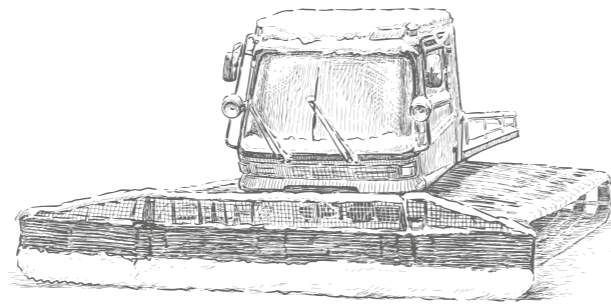


sehbar. Bernd Schindler und sein Team verbringen täglich viel Zeit damit, die Wetterlage zu studieren sowie Einsatzgeräte, Arbeitszeiten und Rufbereitschaft danach zu koordinieren. „Es ist viel Engagement und vorausschauendes Arbeiten, aber vor allem ein Team, das Hand in Hand arbeitet, nötig, um diesen Service und ein kostenfrei und für jeden zugängliches Loipennetz zu bieten“, sagt Schindler stolz. Kommt seine Mannschaft an Grenzen, freut er sich über freie Mitarbeiter und Unternehmer, die einspringen, wenn Not an Mann und Maschine ist. Schließlich kümmert sich das Loipenteam auch um das Walzen der beiden Rodelhänge und der Zufahrts- und Wanderwege im Nationalpark. Trotz allem bleiben Strecken an manchen Tagen gesperrt. Sicherheit geht eben vor – die der Waldbesucher, aber auch die des Loipenteams. Leider häufig zum Unverständnis mancher Freizeitsportler, beklagt Schindler.

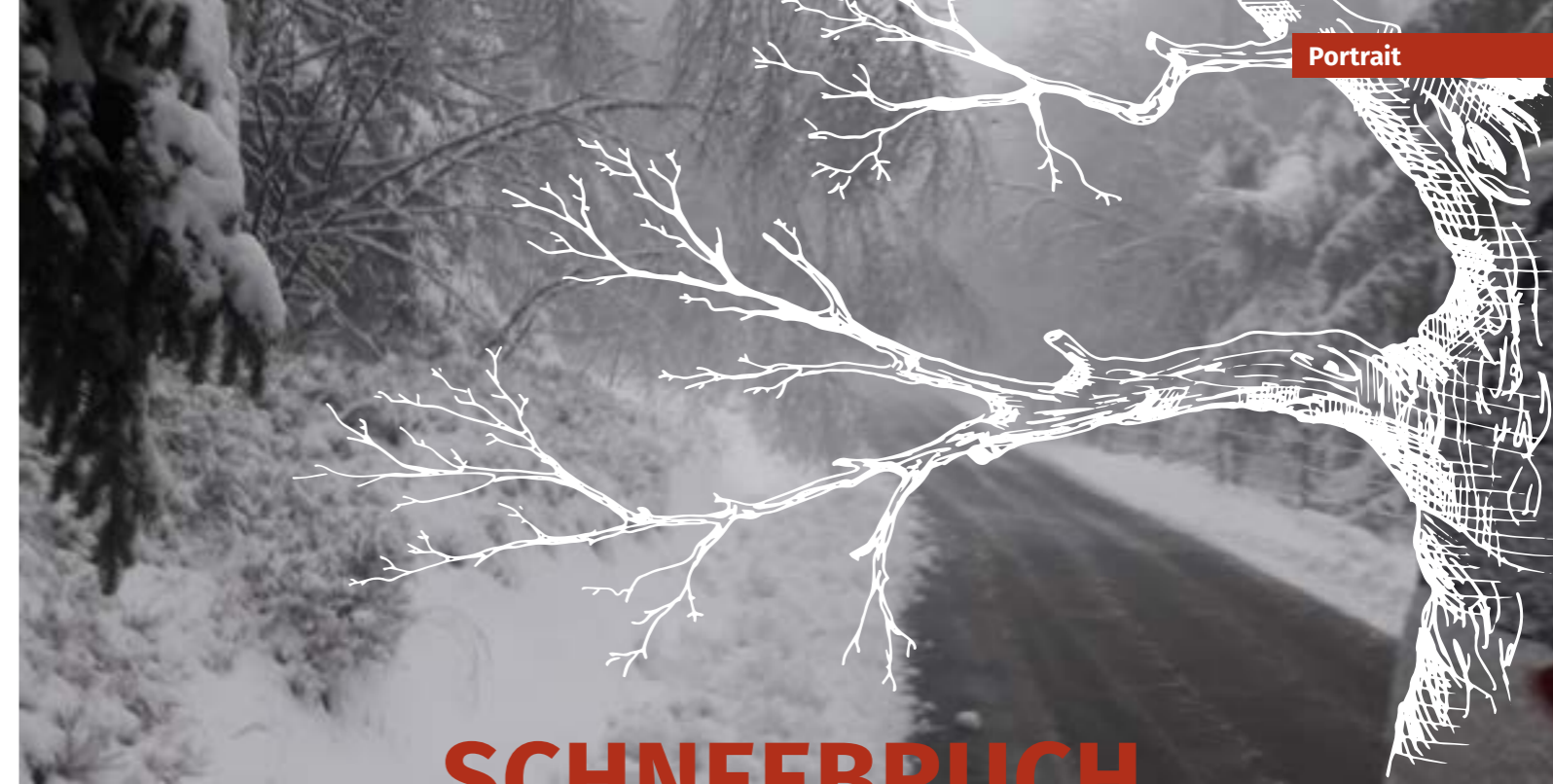
Reichlich Arbeit – das ganze Jahr über

Teil des Loipenteams zu sein ist fast eine Ganzjahresbeschäftigung. Die Winter dauern oft bis weit ins Frühjahr hinein. Im Sommer befüllt das Loipenteam die Depots und prüft das Werkzeug, mit dem die Fahrzeugführer kleinere Reparaturen selbst durchführen. Auch die Loipenstrecken werden inspiziert, ob Reparaturen an den Wegen nötig sind oder Bäume, die auf die Wege zu fallen drohen, entfernt werden müssen. Nur so kann es beim ersten Schneefall gleich ohne Verzögerung mit dem Spuren losgehen. Für den großen Kundendienst an den Pistenbullys bestellt Bernd Schindler externe Fachleute der Hersteller, die unter den Augen des Teams arbeiten und dessen Fragen beantworten. Die Fahrzeuglenker des Loipenteams sind allesamt Forstprofis. Im Sommer suchen sie regelmäßig die Managementzone des Nationalparks nach Bäumen mit Borkenkäferbefall ab, fällen sie und lassen so dem Borkenkäfer keine Chance, in benachbarte Nutzwälder zu gelangen. Diese Sommerarbeiten geschehen selbstverständlich

tagsüber – sehr zur Freude von Sven Gaisers Frau und Tochter. Doch auch wenn der Winter seinen Lebensrhythmus auf den Kopf stellt, freut er sich schon im Sommer auf seine nächtlichen Einsätze, auf die Schneewehen in der Gaiskopfhoipe, seinem Lieblingsterrain, die er mit dem Schild wegdrücken darf. „Das ist einfach nur geil“, sagt er mit fast kindlicher Begeisterung.



Ein Pistenbully kostet etwa ab 200.000 Euro. Denn in der Tat kann ein Pistenbully auch bis 350.000 Euro kosten, wenn er ab Werk gekauft wird und nicht fast neu übernommen wurde, wie in diesem Fall. Größere Reparaturen und Anschaffungskosten für Ersatzteile gehen bei diesen Maschinen gleich in vierstellige Bereiche. Eine gute Pflege ist deshalb unverzichtbar. Dennoch geht die hohe Dauerbelastung an den zweifellos robusten Raupenfahrzeugen nicht spurlos vorbei. Im letzten Winter wurde ein neuer Pistenbully angeschafft (siehe Bild), doch für Bernd Schindler ist es nur eine Frage von wenigen Wintern, bis der zweite ebenfalls ersetzt werden muss.



SCHNEEBRUCH

Als Schneebruch bezeichnet man Baumschäden, die durch hohe Schnee- oder Eislasten an Bäumen oder Bauwerken verursacht werden. Äste und Baumkronen werden durch das hohe Gewicht förmlich nach unten gedrückt, vom Stamm geschält oder gleich abgerissen. Durch den nassen Schnee erreichen sie bis zum Zehnfachen ihres eigentlichen Gewichts. Für den Stamm im wahrsten Sinn auf Dauer untragbar.

Schneebruch tritt vermehrt in Mittel- und Hochgebirgen wie dem Schwarzwald auf, wo viel nasser und schwerer Schnee fällt. Aber auch Forste und Wälder in Mulden- und Kessellagen sind überdurchschnittlich häufig betroffen, weil dort die geringeren Windgeschwindigkeiten dazu führen, dass sich relativ viel Schnee auf den Bäumen ansammeln kann.

Außerdem sind Nadelhölzer ihrer größeren Angriffsfläche wegen häufiger betroffen als die im Winter kahlen Laubbäume. Vornehmlich Flachwurzler werden sogar ganz aus dem Boden gehoben und schwere Äste brechen häufig erst längere Zeit nach dem eigentlichen Wetterereignis ab. Besteht die Gefahr von Schneebruch, muss ein Wald aus forstwirtschaftlichen Gründen präventiv gesperrt werden und aus Sicherheitsgründen oft länger gesperrt bleiben. Eine regelmäßige Bestandspflege fördert die Standsicherheit der Bäume und kann die Gefahr von Schneebruch erheblich reduzieren.

Doch im Nationalpark ist das keine Option. Die Natur wird hier sich selbst überlassen. Entwurzelte Bäume und abgebrochene Äste sind als Lebens- und Schutzraum der Tiere und Pflanzen erwünscht. Auf den Loipen allerdings sind sie das nicht. Räumarbeiten finden statt, können aber unter erhöhten Schutzvorkehrungen erfolgen – und das braucht Zeit und eine gute Übersicht. Auch die Pistenbullys fahren dann mit Zweimannbesatzung durch den Nationalpark.

Unsere Biogaslieferanten.

Aus ihrem Mist wird Energie für Dich. #ischso



badenova

Energie. Tag für Tag

badenova.de/ischso

Schwarzwaldhochstraße mit fantastischen Ausblicken.

Entspannte Genießerpfade.

Spitzengastronomie und rustikale Vesperhütten.

Anspruchsvolle Radwege.

Nationalpark – wilde Natur.

Naturbadeseen und gemütliche Dorffeste.

/ HIGHTECH & TANNENDUFT /

VON NATUR AUS VIELFÄLTIG ...

www.landkreis-freudenstadt.de



Weidetierhalter Gernot und Karin Fröschle mit Hubertus Welt vom Freundeskreis (v.l.)

Ein Wolf und die anhaltenden Diskussionen

Zwischen romantisieren und eliminieren

Von Jürgen Wünsche



Gernot Fröschle ist eine imposante Erscheinung. Groß und kräftig in der Statur, wuchtig in der Stimmlage und schonungslos wenn es darum geht, Positionen zu verteidigen. Dies hat Fröschle in den Jahren vor der Nationalparkgründung zum Gesicht der erbitterten Gegner gemacht. Er war einer der Bannerträger all jener, die mit dem Nationalpark die Apokalypse auf den Schwarzwald zukommen sahen.

Fünf Jahre nach der Gründung sind viele Widerstände abgebaut, Gräben zugeschüttet, und einige der Widerständler, denen Fröschle seinerzeit Stimme und Gesicht verlieh, sind enttäuscht darüber, dass der Vorkämpfer von einst inzwischen einiges relativiert. Er sehe den Nationalpark auch heute noch skeptisch, sagt er, gibt aber zu, dass vieles von dem, was befürchtet worden war, nicht eingetreten ist. Und überhaupt geht es ihm ums große Ganze, wenn er sagt: „Der Nationalpark kann für die Umwelt nicht gutmachen, was täglich im Land kaputt gemacht wird“.

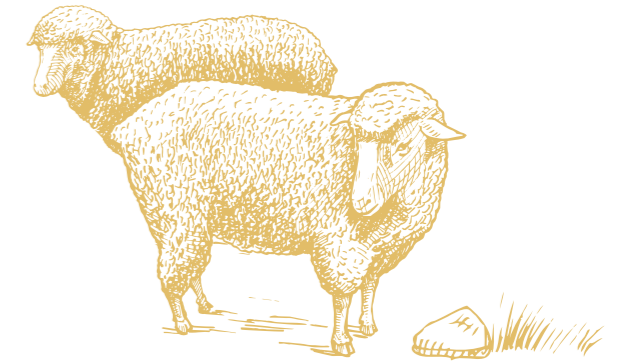
Mit seinem damaligen Widerstand gegen den Nationalpark hat Gernot Fröschle regionale Bekanntheit erlangt, weit darüber hinaus hallt sein Name jedoch seit dem April 2018, als ausgerechnet bei ihm der Wolf mit dem Kürzel „GW852m“ 32 seiner Schafe riss und 12 weitere auf der Flucht im angrenzenden Fluss ertranken. Entgegen der Vorgabe seines Fachverbandes informierte Fröschle umgehend die lokale Zeitung und den Südwestrundfunk und brachte damit eine Debatte in Gang, die bis heute nicht abgeschlossen ist. „Ich

wollte, dass dieses Thema offen diskutiert und nicht hinter verschlossenen Türen seicht behandelt wird“, sagt Fröschle. Der Coup, wenn man es so nennen mag, ist gelungen. Der Zwischenfall wurde zum bundesweiten Medienhype. Politiker, Interessensvertreter, Experten jeglicher Couleur ringen seither nach einer Lösung im Umgang mit dem Wolf. Zwischen romantisieren und eliminieren gibt es kaum einen Standpunkt, der nicht vertreten wird. Dabei sprechen wir von einem einzigen Exemplar, das bisher im Schwarzwald sesshaft geworden ist. Eigentlich grotesk!

Doch auch hier überraschte Fröschle. Wer geglaubt hatte, dass er, der leidenschaftliche Weidetierhalter, der fünf Schaf- und drei Rinderherden sein Eigen nennt, nun mit brachialer Wut gegen den Wolf zu Felde ziehen würde, musste erkennen, dass der Schäfer sehr viel differenzierter sein kann. Er wurde diesmal nicht zum Bannerträger der Abschussfetischisten, sondern verlangt nach Lösungen, die Weidetierhaltung und Wolf gemeinsam ermöglichen.

In einem Gespräch mit dem Nationalparkmagazin sagt Fröschle, was ihn bewegt.

Wir sitzen auf der Terrasse von Hubertus Welt, Vorstandsmitglied des Freundeskreises Nationalpark. Wenn man Idylle sucht – hier im Enzthal, unweit von Bad Wildbad



entfernt, ist sie zuhause. Welt und Fröschle waren erbitterte Gegner während der Nationalparkgründung, doch sie schätzen und mögen sich, und sie eint ihre Liebe zur Natur. Und sie sprechen beide dem Wolf sein Existenzrecht nicht ab.

NLP-Magazin: Wie ist Ihnen der 29. April 2018 in Erinnerung geblieben?

Fröschle: „Das werde ich nie vergessen. Ich bin morgens um 6 Uhr zu meiner Herde und habe dieses unbeschreibliche Elend vorgefunden. Tote und dem Tod geweihte Tiere, ertrunkene Kadaver, und der Rest der Herde hatte sich völlig verstört in einer Ecke der Weide zusammengekauert.“

NLP-Magazin: Hatten Sie Vermutungen den Grund betreffend?

Fröschle: „Ich dachte sofort an den Wolf. Seine Existenz in unserer Gegend war ja zu dem Zeitpunkt schon bekannt. Ich habe dann sofort die Medien informiert, weil ich nicht wollte, dass der Vorfall möglicherweise verniedlicht wird.“

NLP-Magazin: Das Echo war gewaltig

Fröschle: „Ja, und das war wichtig. Es ist eine Diskussion in Gang gekommen, die aber noch nicht abgeschlossen ist. Es wurden zwar Gesetze geändert, aber sie lösen das Problem für uns Weidetierhalter nicht.“

NLP-Magazin: Was meinen Sie damit?

Fröschle: „Auch wenn es mich getroffen hat, bin ich keiner, der den Wolf deshalb eliminieren möchte. Da mag ich einige meiner Kollegen enttäuschen, aber ich kämpfe für Lösungen, die dem Wolf trotz Weidetierhaltung sein Existenzrecht lassen.“

NLP-Magazin: Was schwebt Ihnen vor?

Fröschle: „Meine Familie ist schnell und unbürokratisch für unseren Verlust entschädigt worden, und es wurden bessere Elektrozaune subventioniert. Das war und ist gut. Doch wenn wir die Koexistenz mit dem Tier erreichen

wollen, müssen wir Weidetierhalter inzwischen einen viel größeren Aufwand betreiben als früher. An einem Beispiel festgemacht: Meine Herde wurde attackiert, weil der Wolf über den Fluss kam. Das heißt, ich muss heute auch diesen Bereich abzäunen. Im Vergleich zu anderen Bundesländern, in denen zum Teil riesige Weideflächen existieren, sind wir hier sehr kleingliedrig unterwegs. Wenn abgegrast ist, müssen wir die Zäune woanders wieder aufbauen. Das war schon vor dem Wolf kaum zu schaffen, jetzt ist es existenzbedrohend. Es gibt noch keinen Ausgleich für diesen Mehraufwand“.

Hubertus Welt: „Es gibt Aufwandsentschädigungen, die sich an der Fläche orientieren. Das ist im Schwarzwald aber nicht sinnvoll umzusetzen. Wir haben hier meist kleine, aber sehr viele Flächen, viele Hanglagen und damit einen enormen Umzäunungsbedarf.“

NLP-Magazin: Wäre es also nicht besser, denen zuzustimmen, die den Wolf ein für alle Mal erledigen wollen?

Welt: „Wir stehen erst ganz am Anfang unserer Erfahrungen mit dem Wolf. Er ist ein kluges und scheues Tier. Mehr als 70 Prozent der Bürger bewerten die Rückkehr des Wolfs grundsätzlich positiv. Das zeigt doch, dass das Bewusstsein für die Bedeutung der Artenvielfalt gewachsen ist. Wenn also eine Gesellschaft den Wolf will, muss die Gesellschaft auch die Nachteile für den Einzelnen, also in diesem Fall den Weidetierhalter, ausgleichen. Ganz davon abgesehen, fällt der Weidetierhaltung eine besondere Bedeutung bei der Landschaftspflege zu. Ohne sie müssten ständig Mähtrupps dafür sorgen, dass das Landschaftsbild erhalten bleibt. Das würde Unmengen kosten. Also ist es doch besser, den Mehraufwand beispielsweise für Schäfer zu entlohnen.“

Fröschle: „Auch wenn ich mir bei meinen Kollegen keine Freunde mache: Man kann doch nicht alles aus dem Weg räumen, was einem nicht in den Kram passt. Ich unterstelle, dass Weidetierhalter gewohnt sind hart zu arbeiten und auch einen Mehraufwand zum Schutz ihrer Tiere zu leisten bereit sind. Dazu bedarf es aber anderer Rahmenbedingungen. Wenn wir gemeinsam dafür kämpfen, brauchen wir keine Angst vorm Wolf zu haben.“



Anstieg bei Herrenwieser Seeloipe



Blick auf die vereiste Seeoberfläche

Geheimtipp von Loipenteamchef Bernd Schindler

DIE HERRENWIESER SEELOIPE

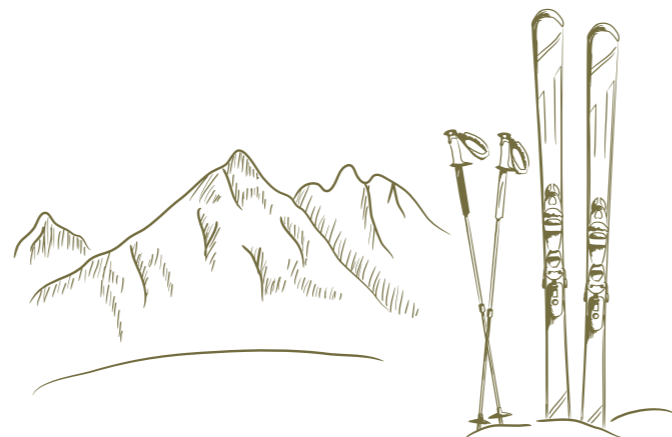
In schneereichen Wintern ist die 8,5 Kilometer lange Rundloipe ein echtes Highlight. Sie ist mittelschwer eingestuft, weniger frequentiert als die Routen der Schwarzwaldhochlagen und verspricht die Ruhe, die Langläufer in der Spur suchen. Außerdem ist die Seeloipe die einzige in der Region, die an einem Karsee vorbeiführt.

Die Herrenwieser Seeloipe liegt nur zum Teil im Nationalpark. Sie führt auch durch das angrenzende Forstamt Murgschifferschaft. Einst war sie eine reine Skaterloipe, heute wird sie als Kombiloipe angelegt. Start und Ziel sind in Herrenwies. Anwohner steigen direkt vor ihrer Haustüre ein; Besucher finden bei der Kirche Parkplätze und den Einstieg rechts oberhalb des Gasthauses Waldesruh, wo sich Feldrandweg und Bärensteinstraße kreuzen. Die Fahrtrichtung der Seeloipe ist nicht vorgegeben, gelaufen wird in beide. Die eine führt von der Kirche weg etwa anderthalb Kilometer bergauf bis zum Herrenwieser Sattel und um den Gebirgsrücken bis zur Badener Sattel-Hütte herum.

Nach einer langen Rechtskurve geht es bei leichtem Gefälle abwärts. Etwa zur Halbzeit überqueren Langläufer in der Nähe der Seebachquelle einen breiten Forstweg und stoßen nach gut 700 Metern auf den Westweg, einen Fernwanderweg. Danach gleiten sie steil bergab, nehmen zwei scharfe Rechtskurven und laufen weiter Richtung Herrenwieser See. Diese 225 Meter kurze Abfahrt ist bei harten und eisigen Bedingungen nicht ungefährlich. Bei einer solchen Wetterlage sollten dort nur geübte Langläufer unterwegs sein.



Länge: 8,5 Kilometer
 Tiefster Punkt: 749,2 Meter (ü.NN)
 Höchster Punkt: 878,2 Meter (ü.NN)
 Maximale Steigung: 9,4 %
 Stärkstes Gefälle: 7,2 %



Dr. Marc Förschler

Marc Förschler ist Leiter des Fachbereichs „Ökologisches Monitoring, Forschung und Artenschutz“ im Nationalpark Schwarzwald. Der Biologe hat an der Universität Tübingen studiert und am Max Planck Institut für Ornithologie in Radolfzell und an der Universität Ulm promoviert. Als „Postdoc“ war der gebürtige Kniebiser ein Jahr am Naturkundemuseum in Barcelona und fünf Jahre an der Vogelwarte Helgoland tätig. Die nächste Station war der Ruhestein, von wo aus er bereits vor Entstehung des Nationalparks im Naturschutzzentrum Ruhestein mitgearbeitet hat.



Biodiversität und Klimawandel

Von Agathe Paglia

Welche Vogelarten sind im Nationalpark heimisch?

Förschler: Beim Startschuss zum Nationalpark haben wir im Bereich Zählung der Vogelarten vor Ort nicht bei null begonnen. Seit den Neunzigern gibt es hier eine Ornithologische Arbeitsgemeinschaft, die schon seit über zwanzig Jahren Daten sammelt. Heute wissen wir von 85 Brutvogelarten und über 200 Vogelarten, die im Nationalparkgebiet bereits beobachtet wurden. Insbesondere im Nordschwarzwald gibt es Arten, die typisch für Mittel- bis Hochgebirgslagen sind – etwa die Alpen-Ringdrossel, das Auerhuhn, der Sperlingskauz, der Raufußkauz, der Dreizehenspecht oder auch der Tannenhäher.

Was schätzen diese Vogelarten am Nordschwarzwald besonders?

Förschler: Diese Vogelarten mögen es kühl und ruhig. Sie kommen in unseren Nadelwäldern gut zu recht. Diese Wäl-

der sind sehr strukturreich und bieten Unterschlupf mit viel Totholz, zahlreichen Höhlen und aufgeklappten Wurzelteilern. Dazwischen finden sich zahlreiche Heidel- und Preiselbeeren und mitunter auch die Besenheide.

Ihr Bereich ist die komplette ökologische Welt, also auch die Pflanzen?

Förschler: Ja, wir haben ein kleines Forscherteam aufgebaut und in fünf Sachbereiche unterteilt. Im ersten geht es um die Wirbeltiererfassung, um Vögel, Säugetiere, Amphibien und Reptilien. Darum kümmere ich mich. Ein weiterer Sachbereich beobachtet die Vegetationsentwicklung. Meine Kollegin Stefanie Gärtner betreut ihn federführend. Jörn Buse koordiniert die Erforschung der Wirbellosen im Nationalpark – also Insekten, Schnecken oder Spinnen – und Flavius Popa kümmert sich um den Bestand der Pilze und Flechten. Bei Sönke Birk laufen dann alle Daten im Sachbereich Geodaten-Management zusammen.

Wie viele unterschiedliche Pflanzen und Tiere gibt es im Nationalpark?

Förschler: Wir haben erst kürzlich eine erste Zwischenbilanz zur Biodiversität in dem jungen Schutzgebiet gezogen. Bisher wurden mehr als 2.100 Tierarten, davon 1.400 Insektenarten, über 1.050 Pilzarten, fast 600 Farn- und Blütenpflanzen sowie gut 200 verschiedene Flechten und fast 400 Moosarten im Nationalpark erfasst. Das sind rund 20 Prozent der in Baden-Württemberg insgesamt vorkommenden Tier-, Pilz- und Pflanzenarten.

Biodiversität – ist das ein anderes Wort für Artenvielfalt?

Förschler: Beides wird oft gleichgesetzt, doch hinter dem Begriff Biodiversität verbirgt sich viel mehr: die Vielfalt der Ökosysteme, die Artenvielfalt und die genetische Vielfalt innerhalb der Arten. Aber all das ist global gefährdet. Deshalb sind weltweit Reservate für die Natur, wie beispielsweise der Nationalpark Schwarzwald, so wichtig.

Ist die Biodiversität hier besonders hoch?

Förschler: Sie ist charakteristisch für mitteleuropäische Gebirge. Unsere Erfassungen zeigen jetzt schon eine recht hohe Artenzahl. Im Nationalpark geht es uns aber nicht so sehr um die reine Bruttozahl unterschiedlicher Arten, sondern vielmehr um die Zahl der seltenen Arten, insbesondere derer, die auf viel Totholz und gerade auch auf Hochlagen angewiesen sind, um zu wachsen und zu gedeihen. Es geht also um den Erhalt von speziell an diesen Lebensraum angepasste Arten, die sonst wenig zu finden sind. Reine Artenquantität findet man auch im Zoo.

Siedeln Sie seltene Arten im Nationalpark auch an?

Förschler: Nein. Uns geht es vor allem um die Erfassung dessen, was da ist und was von selbst kommen möchte. Denn wir bieten Raum für Arten, die ungenutzte Wälder mögen. Und wenn sich eine Population im Nationalpark ansiedelt, freuen wir uns. Und wenn eine andere Art verschwindet, dann ist das eben auch so.

Das ist eine spezielle Art von Naturschutz, oder?

Förschler: Ja, man versucht nicht nur den Status Quo zu erhalten und zu bewahren, sondern man bietet Fläche an, in der Prozesse selbstständig ablaufen können.

Wie sieht Ihr Arbeitstag aus?

Förschler: Das Monitoring umfasst etwa 15 bis 20 Prozent unseres Tagespensums. Bei mir speziell steckt natürlich viel mehr Verwaltungsarbeit im Tag; ich koordiniere alles, auch meine zwölf Mitarbeiter. Sind wir draußen, dokumentieren wir nicht nur die Arten im Park, sondern wir sind auch für artenschutzrechtliche Prüfungen verantwortlich, d.h. wir prüfen, wegen einer seltenen Art an einem bestimmten Ort Schutzmaßnahmen ergriffen werden müssen oder Wege im Nationalpark temporär gesperrt werden sollten. Alle Daten werden dann von unserem GIS-Team (Geografisches Informationssystem) aufgenommen. Sie observieren und kartographieren den Nationalpark zudem von oben. Die Geodaten werden dann dem gesamten Nationalpark und Forschungseinrichtungen zur Verfügung gestellt.

Wie eng arbeiten Sie mit der Forschung zusammen?

Förschler: Sehr eng. Wir haben viele nationale und teils internationale Kooperationspartner, betreuen Studenten bei

ihren Bachelor-, Master- und Abschlussarbeiten, führen Studenten durch den Nationalpark oder stellen Daten zur Verfügung.

Wie funktioniert das Monitoring?

Förschler: Wir haben ein repräsentatives Netz aus 210 Punkten, die über das gesamte Nationalparkgebiet verteilt sind. An diesen Punkten wird alles erfasst – die Vegetation, die Waldstruktur, welche Wirbeltiere und Insekten dort leben oder welche Pilze dort wachsen. Wir nennen das Grundinventarisierung. Die Ergebnisse werden dann auf die gesamte Fläche hochgerechnet. Ein erster Durchlauf wurde von 2017 bis 2019 getätigt. In fünf bis zehn Jahren wird das Ganze wiederholt und dann können wir die Werte vergleichen. Erste fundierte Aussagen darüber, was wir mit dem Nationalpark ökologisch bewirkt haben, können also erst in zwanzig bis dreißig Jahren gemacht werden.

Sie arbeiten also für die Generationen nach uns?

Förschler: Nun ja, wenn man weiß, wie alt ein Baum werden kann, dann weiß man auch, dass unsere Generation die gravierenden Veränderungen möglicherweise nicht mehr miterlebt. Es ist aber jetzt auch schon spannend, denn wir spüren bereits nach fünf Jahren interessante Entwicklungen. In der Tat nehmen wir jetzt so umfassend wie möglich Daten auf. Nur so können künftige Forschergenerationen auf unseren Werten aufbauen. Wir wollen nichts vergessen, sauber dokumentieren und archivieren – eben vorausschauend arbeiten.

Ist eine Forschungsabteilung im Nationalpark üblich?

Förschler: Schon, aber meist werden die Forschungsabteilungen erst später etabliert. Dann aber fehlt die Grundlage der Bewertung, der Ausgangszustand wenn man so will. Das macht uns im Nationalpark Schwarzwald schon einmalig. Denn wir waren von Beginn an dabei.

Haben Sie schon den Verlust einer Art beklagt?

Förschler: Ja, den Zitronenzeisig. Das letzte Paar im Nationalpark hat 2016 gebrütet und der letzte Vogel wurde 2017 beobachtet. Über diese Vogelart habe ich 1999 meine Diplomarbeit geschrieben. Damals kam er noch recht häufig im Nordschwarzwald vor. Und nun ist er in weniger als zwei Jahrzehnten komplett verschwunden.

Weshalb ist er dort verschwunden?

Förschler: In seinem Fall ist sicherlich der Klimawandel federführend verantwortlich. Der Zitronenzeisig mag keine zu warmen Sommer. Es ist nicht allein die Hitze. Die hohen Temperaturen sorgen auch für eine längere Vegetationsperiode und das passte nicht mehr zum Brutschema dieser Art. Die Vegetation wurde schneller als der Vogel. Der frisst im Frühling gerne die Samen der Latschenkiefer; er braucht sie zur Aufzucht seiner Brut. Doch die Samen gehen heute bei uns oft schon im Herbst auf: kein Futter im April, keine Nachkommen. Außerdem wurden durch die Zunahme an starken Regenfällen in den letzten Jahren immer wieder die Nistplätze des Zitronenzeisigs, der ein Offenbrüter ist, zerstört. Man kann also sagen, er ist das Opfer einer Kombination mehrerer Ursachen geworden, die wohl zum größten Teil auf den Klimawandel zurückzuführen sind.

Gibt es ihn sonst noch irgendwo?

Förschler: Diese endemische Art war schon eine Besonderheit im Nationalpark. Er kommt sonst nur in den Hochgebirgen Europas vor, von Spanien bis zu den Alpen. Der Nordschwarzwald war bislang sein nördlichster Vorposten. Eine ebenfalls kleiner werdende Population lebt jetzt noch im Südschwarzwald, auch in Frankreich und in den Alpen wird er seltener. 80 Prozent seines kleinen Bestandes lebt in den alpinen Lagen der spanischen Pyrenäen.

Was bewirkt der Klimawandel bereits jetzt im Nationalpark?

Förschler: Höhere Temperaturen und mehr Stickstoff verlängern die Wachstumsperioden. Die Vegetation wird dichter und höher, das ist jetzt schon spürbar. Bestimmte Pflanzenarten, die früher in den Höhenlagen des Schwarzwaldes nicht zurechtgekommen sind, wandern langsam ein. Früher undenkbar: Früchte verschiedener Sträucher reifen nun deutlich früher in unseren Höhenlagen, etwa Brombeeren. Es tauchen auch plötzlich Wärme liebende Insektenarten auf, die wir hier bisher nicht beobachtet haben - etwa die Blauflügelige Ödlandschrecke oder die Gottesanbeterin.

Machen Ansiedelungen von Arten Sinn, ja oder nein?

Einfach sagenhaft
Wolfstal
 im Schwarzwald
 entdecken, erleben, genießen

Alternativer Wolf- und Bärenpark Schwarzwald
 täglich auch an Sonn- und Feiertagen
 März - Oktober: 10 - 18 Uhr
 November - Februar: 10 - 16 Uhr
www.baer.de

Wald-Kultur-Haus
 täglich geöffnet:
 April - Oktober: 8 Uhr - 20 Uhr
 November - März: 9 Uhr - 19 Uhr
www.wald-kultur-haus.de

Besucherbergwerk Grube Wenzel
 Glück auf!
 April bis Ende Oktober
 Führungen Di-So um 11 Uhr / 13 Uhr / 15 Uhr
 Montag geschlossen
www.grube-wenzel.de

Wolfstal Tourismus
 Tel. +49 (0) 78 34 / 83 83-11
wolfstal.de





Förschler: Das ist eine Frage der Philosophie. Prozessschutz allein ist ja schon großartig. Bei uns wachsen die Bäume so, wie sie möchten und werden nicht weggeschnitten. Bäume und Wurzelteller bleiben so liegen, wie sie umgefallen sind. Das allein ist schon ein extremer Mehrwert für viele Parkbewohner. Je kleiner der Organismus, desto mehr Lebensraum kann ihm dann ein Nationalpark bieten. Pilze können ihre Sporen ohnehin weltweit verbreiten. Schwieriger ist es für die sogenannten Urwald-Re-likarten, die heute beispielsweise nur noch in den Karpaten zu finden sind. Dazu gehören Totholz-besiedelnde Käferarten, aber auch der Weißrückenspecht. Da manche Arten nicht weit wandern können, haben sie praktisch keine Chance, wieder in den Nationalpark einzuwandern, auch wenn sich die Bedingungen hier wieder verbessern. Für solche Arten ist der Nationalpark in unserer zersiedelten Landschaft im Grunde wie eine unerreichbare Insel. Wenn man ein komplexeres Ökosystem haben möchte, sollte man gegebenenfalls auch über eine Ansiedlung nachdenken.

Worauf sind Sie besonders stolz?

Förschler: Super stolz bin ich auf mein Team. Ich habe gute Leute, die sich bestens in ihren Fachgebieten auskennen und alle dabei mitnehmen. Es ist uns gelungen eine Forschungsabteilung zu etablieren, die deutschlandweit wahrgenommen wird. Unser Wissen ist gefragt.

Unbeeinflusst bleibt es nicht ganz. Was ändert sich durch den Klimawandel?

Zwischenbilanz

Bisher wurden mehr als 2.100 Tierarten, davon 1.400 Insektenarten, über 1.050 Pilzarten, fast 600 Farn- und Blütenpflanzen sowie gut 200 verschiedene Flechten und fast 400 Moosarten im Nationalpark erfasst. Das sind rund 20 Prozent der in Baden-Württemberg insgesamt vorkommenden Tier-, Pilz- und Pflanzenarten.

Förschler: Stimmt, und der ist kaum einzuschätzen. Wenn die Szenarien eintreten, die vorhergesagt sind, haben wir hier in dreißig Jahren vielleicht mit massiven Wasserproblemen zu kämpfen, die alles verändern werden. Manches kann dann nicht mehr wachsen, anderes wächst erstmals. Doch so schlimm das ist, für uns Forscher ist es auch sehr spannend, wie sich die Arten an die geänderten Bedingungen anpassen.

Ist der Klimawandel also kein Super-GAU für die Arten?

Förschler: Er ist schlimm, aber noch schlimmer ist möglicherweise die weltweite Nivellierung der Landwirtschaft. Mit dem Klimawandel könnten viele Arten vermutlich umgehen lernen, aber damit nicht: Die riesigen Monokulturen, auf denen nur eine Pflanzenart wächst, der massive Pesticideinsatz, die Spekulationen mit landwirtschaftlichen Flächen in Afrika, die Rodung großer Wälder in Südamerika und Asien und so weiter.

Die Liste ist lang. Die globale Kapitalisierung der Fläche nimmt Arten Lebensraum und Nahrung. Das weltweite Insektensterben ist eine Folge davon – unumkehrbar. Und Insekten sind Nahrung für Vögel und andere Arten.

Was kann jeder von uns tun?

Förschler: Als Einzelner kommt man sich häufig hilflos vor. Aber jeder kann regional und saisonal einkaufen oder Ökobauern unterstützen. In diesen Dingen ist die Bevölkerung inzwischen aber auch schon sehr viel bewusster unterwegs.



Einzigartig, sehenswert & informativ

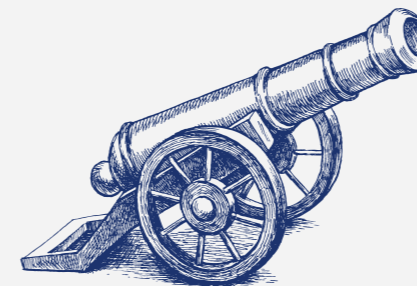


MUSEEN IM LANDKREIS RASTATT

Der Landkreis Rastatt ist für seine drei Landschaftstypen „Schwarzwald, Rhein und Reben“ bekannt. Neben Aktivitäten in der Natur, wie zum Beispiel Radfahren und Wandern, bietet die Region zahlreiche kulturelle Angebote. Vor allem Museumsinteressierte kommen dabei voll auf ihre Kosten.

Während das Herz von Automobil- und Technikliebhabern im einzigartigen Unimog-Museum mit Außenparcours in Gaggenau höherschlagen wird, werden Geschichtsbegeisterte im Wehrgeschichtlichen Museum und in der Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte (Freiheitsmuseum) in Rastatt jede Menge interessante Einblicke in die Historie der Region bekommen. Das Wehrgeschichtliche Museum befasst sich mit der neuzeitlichen deutschen Militärgeschichte, stellt aber auch den Zusammenhang von Militär und Gesellschaft umfangreich dar. Das Freiheitsmuseum zeigt die freiheitlich demokratischen Traditionen in Deutschland seit der Neuzeit auf. Beide Museen befinden sich in der geschichtsträchtigen Barockresidenz Rastatt. Wer sich für die Entwicklung, Schönheiten und Besonderheiten der regionalen Landschaft interessiert, sollte sich im Infozentrum Kal-

tenbronn und in den Naturmuseen des Pamina-Rheinparks beidseits des Rheins umschaun. Während das Infozentrum Kaltenbronn oberhalb des Murgtals seinen Schwerpunkt auf einer interaktiven Ausstellung hat, in welcher die Vielfältigkeit des Kaltenbronns mit seinen seltenen Tieren und Pflanzen entdeckt werden kann, befassen sich die Naturmuseen des Pamina-Rheinparks mit den wechselseitigen Beziehungen des Menschen mit dem Rhein. Das Riedmuseum in Rastatt-Ottersdorf informiert über die Rheinbegradigung. Im Flößereimuseum Steinmauern bekommt der Besucher Einblicke in den schwimmenden Holztransport bis nach Holland. Das Museum Arbeit am Rhein in Elchesheim-Illingen erläutert die früheren typischen regionalen Berufe am Oberrhein. Die Schwerpunktthemen des Hardtmuseums in Durmersheim sind Volksfrömmigkeit, Wallfahrt und Leben im 19. Jahrhundert auf der Hardt.



Weitere Infos zu den Museen des Landkreises Rastatt gibt es unter www.tourismus.landkreis-rastatt.de



NATURKUNDEMUSEUM KARLSRUHE

NATUR ERLEBEN ERFORSCHEN ERHALTEN

AKTUELLE GROSSE SONDERAUSSTELLUNG: Planet 3.0 – Klima.Leben.Zukunft
18.7.2019 bis 3.5.2020, www.naturkundemuseum-karlsruhe.de

Mount Carmel Nationalpark in Israel

Eine grün-lebendige Oase

Von Jürgen Wünsche

Ephraim Kishon, dieser großartige israelische Satiriker, hat die Größe seines Heimatlandes in etwa so beschrieben. Er dürfe sich nicht zu weit aus dem Zug lehnen, weil er sonst schon in Jordanien sei. Es ist halt alles etwas kleiner und schmaler in diesem biblischen Küstenstreifen, der sich von Kirjat Schmona im Norden bis nach Eilat am Roten Meer erstreckt und an seiner schmalsten Stelle nur 15 Kilometer misst. Kaum weite Flächen, zahllose politische, religiöse und militärische Probleme,

ein nie zur Ruhe kommendes Leben – und dennoch haben die Israelis gelernt, nicht nur ihren jungen Staat zu schützen, sondern auch die Natur, in der sie leben. Die wechselvolle Geschichte hat sensibilisiert. Obwohl deutlich kleiner als Baden-Württemberg weist Israel mehr als 40 Nationalparks aus, deren größter, der Mount Carmel Nationalpark, 84 Quadratkilometer misst und sich kurz hinter der Hafenstadt Haifa als grüner Höhenzug bemerkbar macht.



„Dein Haupt auf Dir ist wie die Carmel“, heißt es im Hohelied 7:5 als höchste Referenz für die Schönheit des anderen. Fürwahr ein treffender Vergleich, denn gemessen an der beigefarbenen Trockenheit gen Osten nimmt sich das Carmelgebirge als grün-lebendige Oase aus. Das Mittelmeer führt Regie und speist diese an sich trockene Region mit verhältnismäßig häufigen Regenfällen. Die Folge sind grüne Hügel und Täler, Flüsse, dichte mediterrane Wälder und in den halboffenen Gebieten ein üppiger Blumenreichtum. Diese besondere Bedeutung erkennend, wurde das Carmelgebirge, das mit einem Kap oberhalb Haifa seinen imposanten Abschluss findet, bereits 1971 unter Schutz gestellt. Im Carmelgebirge wurde konsequent umgesetzt, was die israelische Natur- und Parkbehörde schon frühzeitig als Leitsätze ihrer Arbeit definiert hat:

- Schutz der Schätze der Natur, der Landschaft und des Kulturlebens
- verbindet Menschen mit Orten und fördert die Verbundenheit mit dem Land
- Schutz der Lebensräume, Ökosysteme, der Tier- und Pflanzenwelt in Naturschutzgebieten
- das besondere Erscheinungsbild typischer Landschaften zum Wohle aller Bewohner zu bewahren
- das Gleichgewicht zwischen wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und ökologischen Bedürfnissen zu bewahren
- Aufbau einer immer engeren Beziehung zwischen Behörde und Öffentlichkeit
- Beratung der nationalen Politik und Austausch mit Naturschützern in der ganzen Welt.

Insbesondere hat es sich die Parkverwaltung, die als Partner eng mit dem Nationalpark Schwarzwald verbunden ist, zur Aufgabe gemacht, gefährdete und kurz vor der Ausrottung stehende Tierarten aufzuziehen, auf ein Leben in Freiheit vorzubereiten und wieder auszuwildern. Auf diese Weise soll eine überlebensfähige Population herangezogen werden. Dazu zählen me-



sopotamisches Damwild, in Israel ausgerottete Rehe, kretischer Steinbock, Seeadler, Geier und auch Feuersalamander. Sie alle sind in Gehegen zu sehen.

Man möchte sagen, alles befand sich im „Grünen Bereich“, ehe das Naturschutzgebiet im Jahr 2010 eine vernichtende Feuersbrunst erlebte. Bei den bisher schlimmsten Waldbränden in der Geschichte Israels starben 42 Menschen und 250 Häuser brannten nieder. Insgesamt wurden 5.000 Hektar Land verwüstet – darunter auch der größte Kiefernwald Israels. Guy Pe’er, der seinerzeit am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) arbeitete, war geschockt: „Ich habe damals zwölf Monate lang die Rückkehr der Pflanzen untersucht und 15 Monate die Wiederansiedlung des Mesopotamischen Damhirschs begleitet. Dabei habe ich gelernt, dass Feuer etwas Natürliches sind und die Natur sich wieder erholen kann, wenn sie nicht wiederholt gestört wird.“ Aber dieses Ausmaß habe alles bisher Dagewesene in den Schatten gestellt. Inzwischen hat eine Erholung eingesetzt, und anstelle der Pinien wachsen nun vermehrt Bäume, die ursprünglich auf dem Carmel heimisch waren.





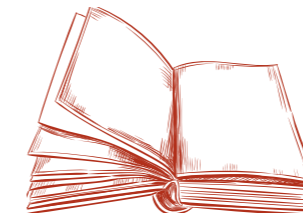
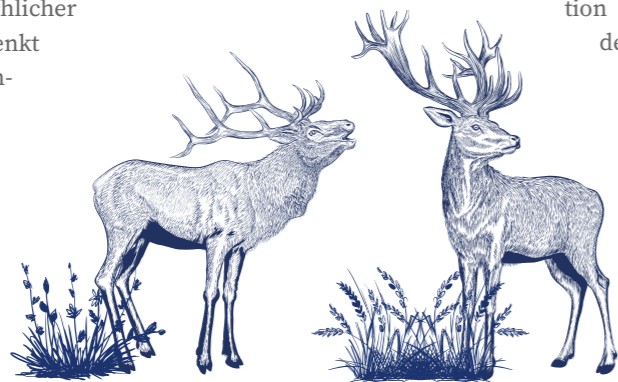
Erneuter Besuch israelischer Ranger

Der Nationalpark ist Gastgeber für eine Gruppe israelische Ranger zum Fachaustausch auf internationaler Ebene.

Mitte Juni besuchten israelische Ranger deutsche Schutzgebiete, unter anderem auch den Nationalpark Schwarzwald. Die Idee wurde 2016 auf dem internationalen Ranger-Kongress in Colorado in den USA geboren: ein internationales, fortlaufendes Austausch-Programm zwischen den Rangerverbänden Israels und Deutschlands einzuleiten. Seit 2017 wird das Programm nun mit Leben gefüllt. Nachdem eine erste israelische Gruppe 2017 den Nationalpark Bayerischer Wald besucht hatte, wurde das Programm auch auf den Nationalpark Schwarzwald ausgedehnt. Zudem entstand parallel dazu eine Partnerschaft des Nationalparks Schwarzwald mit dem israelischen „Mount Carmel National Park“ in der Nähe von Haifa.

Grundsätzliches Ziel dieses jeweils einwöchigen Erfahrungsaustauschs ist die gegenseitige Unterstützung bei der Lösung von Grundsatzfragen in der Rangerarbeit. Die Natur und der Arbeitsalltag der Ranger kennen keine Grenzen, heißt es von Seiten der Nationalparkverwaltung auf dem Ruhestein. Zudem öffnet ein internationaler fachlicher Austausch Horizonte und lenkt den Fokus auf die gemeinschaftlichen Bemühungen zum Schutz und Erhalt der globalen Biodiversität. Im Rahmen der Arbeit in der Schutzgebietenbetreuung treten unabhängig von

Landesgrenzen regelmäßig ähnliche thematische Aspekte bei verschiedensten Themen auf. Im Zuge der Kooperation können die Rangerinnen und Ranger persönlich erfahren, wodurch die Arbeit im selben Berufsfeld in einem anderen Land funktioniert. Während in Israel die Bekämpfung von Wilderei und Wildtiermanagement eine zentrale Rolle spielt, liegt der Fokus in vielen deutschen Schutzgebieten stark auf der Besucherinformation und der Umweltbildung. Durch den Austausch können die Ranger ihr „Best-Practise“-Wissen aus den Feldern, auf die ihre Arbeit spezialisiert ist, weitergeben und damit eine stetige, gegenseitig inspirierte Weiterentwicklung ermöglichen.



Buchverlosung

„querwegs im Nordschwarzwald“

Auch in dieser Ausgabe des Magazins gibt es wieder ein Buch mit Schwarzwald-Bezug zu gewinnen. Diesmal ist es ein fast noch druckfrischer Wanderführer, der Lust macht, 48 besondere Naturdenkmäler, Kuriositäten, Plätze und Orte mit zeitgeschichtlichen Spuren im Nordschwarzwald aufzuspüren und zu erkunden. Ob Grube, Gedenkstein, Grat und Glashütte oder diverse Naturplätze wie Wildbäche, Wasserfälle, Seen und Felsen: Die beiden Autoren des „etwas anderen Wanderführers“ wollen Interesse wecken, die sowohl bekannten als auch vielleicht zum Teil noch unbekannt Orte und Naturplätze in und um den Nationalpark Schwarzwald herum aufzusuchen und sich von ihnen überraschen zu lassen. Die Idee zum Buch und dessen Umsetzung ist quasi reines „Familienwerk“, da es aus der



Feder von Vater und Sohn stammt: Autoren des Buches sind der Tübinger Buchhändler und Designer Andreas Hemminger und dessen Vater, der Biologe Dr. Hansjörg Hemminger aus dem Nordschwarzwald. „querwegs im Nordschwarzwald“ ist Mitte Mai 2019 erstmals bei raban Buch Tübingen erschienen.

Interessenten schreiben bitte eine E-Mail an:
verlosung@freundeskreis-nationalpark-schwarzwald.de
Einsendeschluss: 30.11.2019
Stichwort: „Buchverlosung querwegs“
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen

Buchverlosung „Erlebnis Schwarzwaldhochstraße zu Großvaters Zeiten“ von Roland Seiter

In der vergangenen Frühjahr/Sommer-Ausgabe des Nationalpark Schwarzwald Magazins hat der Freundeskreis ein Exemplar des Buches verlost.

Der Gewinner ist Herr Uwe A. aus Oberkirch, herzlichen Glückwunsch und viel Freude beim Lesen!



Dem Schwarzwald auf Augenhöhe begegnen – der Baumwipfelpfad auf dem Sommerberg in Bad Wildbad

- › ganzjährig geöffnet
- › einzigartige Perspektiven
- › 55 Meter lange Tunnelrutsche
- › ideales Tagesausflugsziel
- › mit Rollstuhl & Kinderwagen befahrbar

baumwipfelpfade.de/schwarzwald
 Peter-Liebig-Weg 16, 75323 Bad Wildbad

Nationalpark- Exkursion in Gebärdensprache

Wo sich Stille neu definiert



Von welchem Tier könnte diese Losung stammen? Wildnispädagogin Svenja Fox und ihre kleine Truppe bëaügen aufmerksam das kleine Häufchen auf dem Waldweg. „Schau mal, das ist so komisch lila“, sagt Miguel (4) und stupst seinen Freund Aviel (5) auffordernd in die Seite.

Gestik und Handzeichen von Aviels Vater Andreas deuten den Fund als Hinterlassenschaft eines Fuchses, der Heidelbeeren gefressen hat. Svenja Fox gebärdet zustimmend. Kurz zuvor hat sich das zehnköpfige Grüppchen vom Ruhestein aus aufgemacht, um einen Tag und eine Nacht die Waldwildnis im Nationalpark in Gebärdensprache (DGS) zu erleben.



Die Gruppe um Svenja Fox könnte unterschiedlicher kaum sein. Außer ihr sind mit Barbara Klünder und der Berichtserstatterin zwei hörende Erwachsene vertreten. Franco (32) und Waldemar (44) leben in einer Wohngruppe für hörgeschädigte Erwachsene. Ihre Betreuerin Barbara hat ihnen das Waldwildnis-Erlebnis im Nationalpark „geschenkt“: „So eine Unternehmung ist gut gegen Einsamkeit. Die Welt der Gehörlosen ist klein. Hier lernen sie neue Menschen und auch Gebärden kennen.“

Agatha stammt aus der Umgebung, eine gehörlose junge Frau, deren Lächeln und strahlende Augen eine eigene Sprache sprechen. Nach mehreren DGS-Führungen mit Svenja Fox ist sie neugierig auf ein neues „Abenteuer“ abseits des Alltags und auf die Begegnung mit fremden Menschen. Die beiden gehörlosen Familienväter Andreas und Vadim sind mit ihren hörenden Söhnen Aviel und Miguel extra aus München angereist. Nicht zu vergessen „Froschi“ und „Schweinchen“, zwei putzige Plüschhandpuppen, die Svenja Fox den beiden Jungs als „eure Begleiter“ vorstellt. Inzwischen wandert die Gruppe über Stock und Stein auf dem Seensteig. Kleine Pausen dienen dazu, die Blattformen und Pflanzenstrukturen von Heidel- und Preiselbeeren zu

vergleichen. Im gestenreichen Pingpong wird der Unterschied zwischen Nationalpark und Naturpark erläutert, die Bedeutung von Prozessschutz an konkreten Beispielen festgemacht. Die Einschränkungen beim Heidelbeersammeln werden ebenso erklärt wie das Nationalpark-Prinzip „Natur Natur sein lassen“: Ein kleines Fleckchen Erde sich selbst zu überlassen ohne menschlichen Eingriff in den Lebenskreislauf von Pflanzen und Tieren.

Menschliche Laute sind hier rar. Umso beredter sind die lautlosen „Gespräche“ innerhalb der Gruppe, in die immer wieder unvermittelt die fröhlichen Stimmen von Aviel und Miguel blitzen. Kommunikation erfolgt sowohl über die Gebärdensprache und Lippenlesen als auch über das Fingeralphabet. In der Mimik zu „lesen“ und von den Lippen, aber gleichzeitig auch dem Fluss der Gebärden, insbesondere der Hände, zu folgen, ist spannend und anstrengend zugleich.

Dem Hörenden eröffnet sich langsam, aber fast wie von selbst eine neue visuelle Welt. Wo Stille beredt ist und sich neu definiert. Auch ganz spielerisch zwischen den auf dem Weg in Abständen ausgelegten Schildern: Was sehen deine Augen und welche Farben? Wie fühlt sich die Luft an? Wie der Boden unter deinen Füßen? Welche Geräusche nimmst du wahr? Sinnesreize und -eindrücke entfalten sich in dieser unberührten Landschaft umso intensiver. In der Stille wird die Wahrnehmung geschärft. Wie vielfältig doch Grüntöne sein können, wie leuchtend die orangefarbenen Beeren der Eberesche! Eine leichte Brise streichelt die Haut. Das Federn der eigenen Schritte, das Zirpen der Grillen, der krächzende Warnruf des Eichelhäfers, Dankbarkeit stellt sich ein angesichts des eigenen Hörvermögens.

Selten haben Brot, Käse und Gurke besser geschmeckt als beim „wilden“ Picknick in der Waldwildnis kurz vor dem Seibelseckle. Miguel und Aviel sind schon wieder auf Naturerkundungstour. Die rote Waldameise in ihrer Becherlupe wird eingehend betrachtet und dann sofort wieder in die Freiheit entlassen. Mühelos wechseln die beiden Knirpse die „Sprache“. Mit den Hörenden sprechen sie für ihr Alter erstaunlich gewählt, während sie mit ihren gehörlosen Vätern genauso selbstverständlich gebärden. Auf einem verschlungenen Pfad haben wir das Naturcamp auf einer Waldlichtung erreicht. Idylle pur, einzig das Plätschern ei-

nes Baches dringt ins Ohr. Den schweren Rucksack ablegen, kaltes Bachwasser im Gesicht spüren, ankommen, sich im Wald daheim fühlen. Nach der mehrstündigen Wanderung ist das gemeinsam zubereitete Couscous-Gemüse-Gericht ein Genuss. Wie ein schützendes Dach legt sich die Dämmerung über lachende, zufriedene, gelöste Gesichter. Unter dem Sternenhimmel, kurz vor dem Einschlafen, wiederhole ich noch einmal zwei Gebärden: Gute Nacht! Und höre den Wald atmen...

Svenja Fox, die das Wohlergehen jedes einzelnen so umsichtig wie sensibel stets im Blick hat, ist am nächsten Morgen als erste auf den Beinen. Geweckt werden mit dampfendem Kaffee – welch ein liebevoller Luxus! Seit August 2016 bietet die studierte Wildnispädagogin im Nationalpark Schwarzwald Führungen und Exkursionen in Gebärdensprache an. Ihre Freude an ihrer Arbeit überträgt sich nahtlos auf die Gruppe. Die in eineinhalb Tagen zu einer Gemeinschaft zusammengewachsen ist. Begriffe wie Stille-Wahrnehmung-Hören sind mit einem eindrücklichen Perspektivwechsel einhergegangen. Das Gefühl, der Natur nahe zu sein und doch ganz bei sich, auch mit anderen, wurde intensiv greifbar. Svenjas „Nachdenk“-Fragen wie „Was bedeutet Glück?“, „Wie viel ist genug?“ fanden Antworten. Fünf hörende und fünf gehörlose Menschen haben in der Waldwildnis des Nationalparks unverfälschte Glücksmomente erleben dürfen.

Auge ersetzt das Ohr

Der Mensch hat fünf Sinne. Für gehörlose Menschen ist der Sehsinn am wichtigsten. Denn ohne bewusste, konzentrierte Wahrnehmung über das Auge ist Gebärdensprache nicht zu verstehen. Die Deutsche Gebärdensprache (DGS) ist die visuell-manuelle Sprache, in der gehörlose und schwerhörige Menschen in Deutschland untereinander und mit Hörenden kommunizieren. Es gibt die Gebärdensprache zwar schon sehr lange, offiziell anerkannt wurde sie in Deutschland aber erst 2002. Der Begriff CODA wiederum ist die Abkürzung für Children of deaf adults (auf Deutsch: Kinder von gehörlosen Eltern). Ein CODA ist ein hörendes Kind von gehörlosen Eltern. Sie kommunizieren mit ihrem Kind meist in der Gebärdensprache, der Muttersprache für ein CODA-Kind. Gleichzeitig erlernt es auch die Lautsprache und wächst somit zweisprachig auf. ♦ Margit Haller-Reif mit freundlicher Genehmigung "Badisches Tagblatt"





Zeitreise durch die Erdgeschichte

Sechs Geo-Touren im Mittleren Schwarzwald eröffnet

Wer dem Schwarzwald im wahrsten Sinne des Wortes „auf den Grund gehen“ möchte, ist bei den Geo-Touren im Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord genau richtig. Diese besonderen Rundwanderungen bringen interessierte Wanderer der erdgeschichtlichen Entwicklung der Region nahe. Nach den 2017 eröffneten Geo-Touren im Nördlichen Schwarzwald gibt es dieses besondere Wander-Angebot ab sofort auch im Mittleren Schwarzwald.

Insgesamt sechs neue GeoTouren hat das Landratsamt Ortenaukreis gemeinsam mit den beteiligten Kommunen im Kinzigtal und dank finanzieller Förderung durch den Naturpark umgesetzt. In Offenburg, Gengenbach, Haslach, Hausach, Wolfach und Oberwolfach dreht sich alles um geheimnisvolle Steine, Kristallwelten, Geo-Tiere und -pflanzen. Wanderer gehen hier der Frage nach, wie es im Untergrund des Mittleren Schwarzwalds aussieht und welche Bedeutung dies für Mensch und Natur hat.

Geo-Box mit neun Gesteinsarten

Warum gibt es an manchen Stellen wertvolle Mineralien wie Silber? Und an anderen Stellen nicht? Warum gibt es Felsen nur an bestimmten Stellen? Warum trocknen manche Quellen aus, manche nicht? „Gerade in Zeiten einer rasanten Klimaänderung gilt es, auch diesen Teil der Umwelt besser wahrzunehmen und in unsere Überlegungen mit einzubeziehen“, erklärt der promovierte Geograph Dr. Andreas Megerle. Der 58-Jährige ist die treibende Kraft hinter dem Pro-



jekt und weiß, welche Faszination Gesteine ausüben. Daher gibt es neben den Rundwanderungen und dem Begleitbüchlein Geo-Kompakt noch die sogenannte Geo-Box.

Wunderwelten unter der Lupe

Die Geo-Box enthält neun kleine Gesteinsbrocken, die in der Region typisch sind. Damit diese richtig zur Geltung kommen, liegt eine praktische Entdecker-Lupe bei. Ob Triberg-Granit, Ortho-Gneis oder Badischer Bausandstein – aufgelesene Gesteins-Schätze aus dem Mittleren Schwarzwald können mit dem Geo-Set erdgeschichtlich richtig eingeordnet werden. Viele weitere spannende Fakten und Geschichten erfahren Wanderer beim Lesen des Begleitbüchleins. Wofür wurde und wird das Gestein verwendet? Welche Tierarten und Pflanzen bevorzugen welchen Untergrund? Und wie sah der Schwarzwald vor 240 Millionen Jahren aus? Auf den Geo-Touren gibt es viel zu erleben und zu entdecken!



Das Geo-Set ist in den Tourist-Informationen der beteiligten Gemeinden und Städte sowie im Naturpark-Info-Shop in Bühlertal erhältlich. Alle Geo-Touren mit Routenbeschreibung finden Sie unter www.naturparkschwarzwald.de



Nationalparkexpress für Wanderer und Radler

Am 20. Juli startete der erste Nationalparkexpress von Bad Schönborn bis Baiersbronn; ein Angebot für Fahrradfahrer und Wanderer. Für die Wanderer erfolgte der Ausstieg bereits in Forbach mit Weiterfahrt im Linienbus nach Hundsbach; dort warteten die Nationalpark-Ranger mit einer geführten Tour nach Herrenwies. Für die Biker war Ausstieg in Baiersbronn. Von hier aus startete die geführte

Tour über das Tonbachtal sowie in den Nationalpark zum Huzenbacher See bis nach Schönmünzach. Die Aktion wurde begleitet durch den AK Tourismus-Freizeit Gaggenau, die Tourist-Infos des Zweckverbands „Im Tal der Murg“, die Baiersbronn Touristik und die Nationalparkverwaltung. Unser Bild zeigt Baiersbronns Touristikdirektor Patrick Schreiber (links) mit einer Gruppe Radler am Bahnhof Baiersbronn.

RAD+WANDERPARADIES SCHWARZWALD UND ALB

ENTSCHLEUNIGEN IM GRÜNEN BEREICH

Traumhafte Rad- und Wandertouren mit Erlebnisgarantie!

Bestellen Sie unsere kostenlosen Broschüren. www.rad-und-wanderparadies.de



Sanfter Tourismus – die neue Art des Reisens

BITTE MIT GEFÜHL – UND MIT RESPEKT

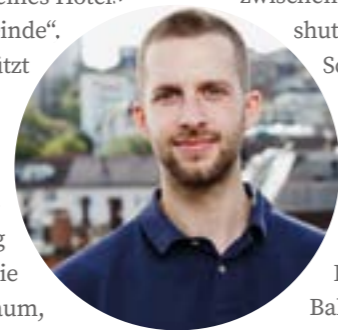
Von Agathe Paglia

Sich der Kultur seines Reiseziels anpassen, seine Natur möglichst nah, intensiv und ursprünglich erleben, ohne ihr dabei zu schaden: Wer diesen Dreiklang beherrscht, reist qua Definition sanft und damit nachhaltig. Nachhaltigkeit und Naturschutz sind Konzept eines Nationalparks. Zum Schutz von Fauna und Flora kann Tourismus hier nur sanft stattfinden.

Im Nationalpark Schwarzwald wird die Natur sich selbst überlassen. Es ist eine Oase, in der alles eine Spur ursprünglicher, natürlicher und wilder ist. Der Mensch ist nur ihr Gast. Er beobachtet, entspannt, forscht und erlebt sie behutsam – möglichst ohne Spuren zu hinterlassen. „Um diese herausragende Naturdestination zu erhalten, wird das Engagement und die Anstrengung aller benötigt“, sagt Felix Rhein, Themenmanager Natur & Wohlbefinden und Barrierefreiheit der Tourismus Marketing GmbH Baden-Württemberg. Großschutzgebiete seien beispielhaft im Umgang mit Nachhaltigkeit, so Rhein. Doch in Baden-Württemberg habe man ganzheitlicher gedacht. „Natur endet schließlich nicht an der Pforte eines Betriebes, an der Drehtür eines Hotels oder an der Gemarkungsgrenze einer Gemeinde“, weiß Rhein, sie könne nur im Ganzen geschützt werden.

Natürlich besiegelt

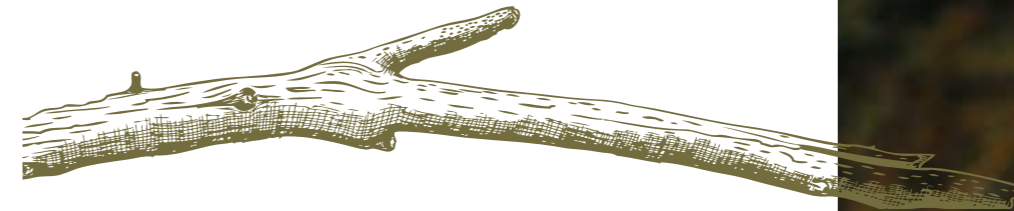
Dieses Ganze erfasst das Gütesiegel „Nachhaltiges Reiseziel“, das die Landesregierung Baden-Württemberg entwickelt hat. Sie ist die erste Zertifizierung im deutschsprachigen Raum, die eine Destination und all ihre touristischen Anbieter betrachtet. Im Zertifizierungsprozess werden ökonomische, ökologische und soziale Aspekte beleuchtet und geprüft, außerdem Verbesserungsprogramme entwickelt. Denn das Siegel verpflichtet seine Träger auch, kontinuierlich an einer nachhaltigen Ausrichtung zu arbeiten. Sicherergestellt wird das über den so genannten „Nachhaltigkeits-Check“. Zertifi-



zierte Schwarzwälder Destinationen sind Bad Dürkheim und Bad Herrenalb, der Europa-Park Rust, die Tourismus GmbH Nördlicher Schwarzwald, die Tourismusgemeinschaften Hochschwarzwald Tourismus GmbH und Baiersbronn.

Nachhaltig – ganz konkret

Energie über natürliche Ressourcen wie Sonne, Biogas, Windkraft, Hackschnitzel oder Geothermie gewinnen – dafür gibt es im Schwarzwald viele Beispiele. Besucher können bei Anreise auf das Auto verzichten. Mit der KONUS-Gästekarte haben sie unbegrenzt viele Gratisfahrten mit dem öffentlichen Nahverkehr in allen neun Verkehrsverbänden zwischen Rhein und Neckar, Pforzheim und Waldshut. Auch die E-Mobilität wird im gesamten Schwarzwald weiter ausgebaut. Ein Netz von Verleih-Stationen und 200 E-Bike-Tankstellen erlauben selbst untrainierten Gästen, den Schwarzwald vom Sattel aus entschleunigt zu erkunden oder trainierten Radfahrern, größere Distanzen zurückzulegen. Durch den Nationalpark selbst führt keine Bahntrasse, auch die Möglichkeit, sich mit Bussen fortzubewegen ist hier limitiert. „Die Hot Spots innerhalb des Nationalparks besser mit ÖPNV anzubinden ist durchaus wichtig, gerade auch, um den Zugang für immobile und ältere Menschen zu erleichtern, die den Nationalpark genauso erreichen und genießen wollen. Doch das muss hier besonders behutsam und gut durchdacht geschehen.“



„Es liegt an uns selbst, die Zukunft zu gestalten“

Von Agathe Paglia



Patrick Schreib

Patrick Schreib, 44, ist gelernter Koch und diplomierter Betriebswirt – er ist verheiratet, Vater eines elfjährigen Bubens und eines achtjährigen Mädchens, beide Junior Ranger im Nationalpark. Seit Ende 2008 ist Schreib Tourismusdirektor von Baiersbronn. Ehrenamtlich ist er als Geschäftsführer der Nationalparkregion sowie der Schwarzwald Plus GmbH tätig, ebenso als Dozent an der DHBW Ravensburg, in der er über einen dualen Ausbildungsweg auch studiert hat.

28 Gemeinden, drei Landkreise und ein Stadtkreis bilden die 2010 gegründete Nationalparkregion Schwarzwald. Sie war kein Neukonstrukt, sondern ging aus dem Verein Schwarzwaldhochstraße hervor. Das Bündnis kümmert sich unter anderem um die Entwicklung und Koordination des Tourismus rund um das Großschutzgebiet. Manche Entwicklungen überlappen, viele entstehen auch außerhalb des Nationalparks – nicht im Zugriffsbereich der Sonderbehörde. Diese zu steuern und abzusichern, leistet die Nationalparkregion. Dabei achtet sie darauf, dass der Nationalpark bei den Menschen ankommt – nicht allein als ideologischer Wert, sondern wertschöpfend.

Nachhaltigkeit – im Park und um ihn herum

Vorausschauend planen bedeutet nicht, salopp gesagt, der schnellen Mark oder kurzlebigen Trends zu folgen. Doch



den nachhaltigen Erfolg im Blick halten ist in einer von Kenn- und Übernachtungszahlen geprägten Branche wie im Tourismus nicht leicht vermittelbar. Ein Wertekanon aus ökonomischen, ökologischen und sozialen Aspekten muss bespielt werden. Laut Patrick Schreib, Geschäftsführer und Sprecher der Nationalparkregion, war dafür in den letzten Jahren viel Gremien- und Überzeugungsarbeit nötig. Das habe sich gelohnt: „Durch den Nationalpark haben wir uns stärker mit unserer Zukunft befasst“, bilanziert er. „Dieser Fokus und wohin wir mit all dem wollen ist in die Leitplanken für alle den Nationalpark betreffenden und angrenzenden Bereiche geflossen und wurde im Herbst 2018 im Nationalparkplan festgeschrieben. Player der Region, Bevölkerung und Landesregierung haben gemeinsam am Wege-, Verkehrs- und Tourismuskonzept gearbeitet.“ Ein Dreiklang, der ein Novum sei.

Meilensteine für die Nationalparkregion

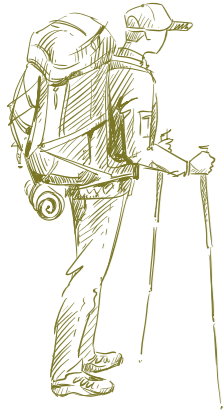
Für Schreib ist das Infozentrum am Ruhestein zentraler Meilenstein für die touristische Neuausrichtung der Nationalparkregion. Das architektonische Kleinod ist im Wesentlichen aus Holz gebaut und steht augenscheinlich für vieles, was die Region und ihre Natur ausmachen. Als Standort der Nationalparkverwaltung ist das Infozentrum quasi Nabel des Schutzgebietes, von dem aus Partner wie Besucher mit Informationen gespeist werden – ob ganz klassisch mit Flyern, Prospekten und im persönlichen Gespräch oder über tagesaktuell gepflegte Foren. Ein Leuchtturmprojekt vor den Toren des Nationalparks wird laut Schreib die Anima Tierwelt bei Sasbachwalden sein. Dort begegnen sich Mensch,

DER ETWAS ANDERE — VOGELFÜHRER

- Von Meise bis Mäusebussard: In doppelseitigen Artporträts erfahren Sie alles Wissenswerte zu 70 Vogelarten
- Vogelstimmen erkennen und spielerisch einprägen – anhören über die kostenlose KOSMOS-PLUS-App
- Mit vielen Tipps, wie man einzelnen Arten gezielt helfen kann

KOSMOS

BESTELLEN SIE JETZT AUF [KOSMOS.DE](https://www.kosmos.de)



Tier und Natur auf einer großzügigen Fläche von fünfzig Hektar. Gäste beobachten heimische Wildtierarten aus respektvoller Distanz und im Schaubauernhof auf dem Gelände erlernen sie die Nähe zu Haus- und Nutztieren neu.

Mit allen Sinnen und viel Herzblut

Mit touristischen Angeboten Tiere nahbar und Natur fassbar machen und sich als Mensch stärker als Teil der Natur begreifen, das ist eine Herzensangelegenheit Schreibs, der auch als Gastdozent an der

DHBW Ravensburg den touristischen Nachwuchs ausbildet. „Tourismus ist mehr als Prospekte machen und Wege beschildern“, weiß der Tourismuschef von Baiersbrunn und ergänzt, „wir stillen Sehnsüchte – die wir zuvor erkennen müssen und in entsprechenden Erlebniswelten umwandeln.“ Wie das geschieht, sei von Fall zu Fall unterschiedlich und hänge davon ab, wo Angebote am besten für die jeweilige Zielgruppe umsetzbar seien. Denn nicht jedes Terrain ist Mountainbike-tauglich, nicht jede Route digital vernetzt oder für eingeschränkte Personen oder Familien mit kleinen Kindern machbar.

Was die nahe Zukunft bringt

Aktuell arbeiten die Gemeinden der Nationalparkregion intensiv an der Umsetzung von Verkehrs- und Digitalisierungskonzept. Es soll eine moderne Infrastruktur aufgebaut und flächendeckend ausgebaut werden. Im Fokus dabei steht die Besucherlenkung. „Das ist für die internationale Vermarktung der Nationalparkregion unabdingbar“, weiß Schreib. Doch Nachhaltigkeit impliziert Geduld und Zeit. Und wer für die Zukunft plant, braucht ein solides Fundament und stabile Strukturen. Ein unternehmerischer Gedanke, den die Nationalparkregion Schwarzwald nun auch konsequent mit der anstehenden GmbH-Gründung umsetzt. Festangestellte Mitarbeiter werden die bislang ehrenamtlich tätigen Akteure stark entlasten.

Von Vertrauen und Verständnis

Was bringt der Nationalpark? Diese Frage werde heute deutlich weniger gestellt als noch vor fünf Jahren, freut sich Schreib. Der Naturschutz als Ziel ist unbestritten und dass das Schutzgebiet mehr Aufmerksamkeit für alle Player bringt, wird auch immer deutlicher. Schreib nennt ein Beispiel: „Baiersbrunn war über das Thema Genuss schon immer bestens bekannt, aber durch den Nationalpark gewinnt unsere zweite Säule Natur zunehmend an Bedeutung und das macht uns glaubwürdiger – wie übrigens alle Gemeinden der Nationalparkregion.“ Dieses Image muss gepflegt und mit Angeboten unterfüttert werden, weiß der Marketingfachmann. „Es liegt an uns selber, wie wir die Zukunft der Nationalparkregion gestalten“, so Schreib, der als Berufsoptimist die großen Chancen sieht, aber auch weiß, dass sie nur gemeinsam erreicht werden können. Eine offene und klare Kommunikation untereinander und Vertrauen zueinander seien entscheidend, wenn man miteinander etwas umsetzen möchte, postuliert er: „Das setzt positive Energie frei, die uns voranbringt und keine negative, die uns hemmt“. Dann seien kleinere Einschränkungen, die der Nationalpark eben auch mit sich bringt, auch kein wirklicher Grund, um sich zu ärgern – etwa das Einholen von Genehmigungen für bestimmte Wanderungen.

Ein Kind der Region

Patrick Schreib ist der Nationalparkregion sehr verbunden: „Ich habe wenig Freizeit, aber wenn ich sie habe, verbringe ich sie mit meiner Familie oder im Sattel meines Mountainbikes.“ Gerne erlebt er den Sonnenuntergang bei einer Runde auf der Schwarzwaldhochstraße, häufig radelt er im Tonbachtal oder spaziert in den Tälern. Die Schwarzwälder Natur habe immer eine spezielle Magie auf ihn, schwärmt er. Der gelernte Koch bleibt auch in Pfanne und Topf gerne regional. Ein Lieblingsgericht kann und will er nicht benennen: „Spätzle sind mein Soulfood, aber damit werde ich der Maultasche nicht gerecht und wenn ich sage, dass ich Zwiebelrostbraten mag, kommt die Schwarzwaldforelle zu kurz, die meine beiden Kinder in Kombination mit Spinat so sehr lieben.“

FELDLERCHE: VOGEL DES JAHRES

Der Himmel ist stummer geworden

Es kommt selten vor, dass ein Vogel zum zweiten Mal als Vogel des Jahres ausgerufen wird. Die Feldlerche war es schon einmal, und zwar 1998. Schon damals warnten Experten davor, dass der begabte Himmelsvogel in vielen Gebieten Deutschlands selten oder gar aussterben wird. Seitdem ist mehr als jede vierte Feldlerche aus dem Brutbestand in Deutschland verschwunden.

Mit ihrem Gesang von der Morgendämmerung bis zum Abend läutet die Feldlerche alljährlich den Frühling ein. Doch der Himmel über unseren Feldern ist stummer geworden: Die Intensivierung der Landwirtschaft nimmt Feldvögeln den Lebensraum. Sie ist mit ihren 19 cm und einer Flügelspannweite von 36 cm etwas größer als die Bachstelze. Männchen und Weibchen der Feldlerche sehen im Gefieder gleich aus. Der Unterschied liegt in Größe und im Gewicht. Das Weibchen ist größer und etwas schwerer.



Feldlerchen brauchen offene Kulturlandschaften mit niedriger Vegetation.

Man sieht sie auch auf Heideflächen brüten. In Deutschland ist die Feldlerche häufig als Brutvogel auf Äckern und bewirtschafteten Weiden anzutreffen.

Durch zu frühes Mähen der Flächen ist der Brutverlust auf Wiesen und Weiden leider sehr hoch. Sie baut ihr Nest aus Gras und trockenen Pflanzen versteckt in der Vegetation. Feldlerchen haben zwei Jahresbruten in der Zeit von April bis Juli.

Sie legen 4-5 graugelbe Eier mit dichten und feinen braunen Flecken. Das Weibchen brütet alleine, und nach ca. 14 Tagen schlüpfen die Jungen. Nach etwa 14 Tagen Nestlingsdauer verlassen sie ihr Nest und laufen die ersten Tage am Boden den Eltern hinterher. Mit ca. drei Wochen können die Jungen fliegen.

Die Nahrung der Lerchen während der Aufzucht ihrer Jungen besteht hauptsächlich aus Insekten, Spinnen, Würmern und Larven. Im Winter ernähren sich die Feldlerchen von Sämereien und pflanzlicher Kost. Neben dem Menschen, der durch Nutzungsintensivierung ihre Lebensräume beeinträchtigt, zählen zu ihren natürlichen Feinden z.B. das Wetter, die Parasiten, die Greifvögel, die Rabenvögel, das Hermelin, der Fuchs, die Wildschweine und der Marderhund.

Natürlich achte ich auf Nachhaltigkeit. Vor allem beim Hausbau.



Mein Haus. Meine Welt.



Verantwortung übernehmen. Für sich, die Familie, die Umwelt. Mit dem Pionier für nachhaltiges Bauen treffen Sie die richtige Wahl. Ökologisch, partnerschaftlich, fair. **weberhaus.de**



Wohnmedizinisch empfohlen von der Gesellschaft für Wohnmedizin, Bauhygiene und Innenraumtoxikologie e.V.

WeberHaus
Die Zukunft leben

Card
Hochschwarzwald
Zum Kuckuck! Erlebnisse inklusive.

Erlebnisse täglich inklusive

Mit der gratis Hochschwarzwald Card nutzen Sie täglich über 100 Freizeitangebote in der Region kostenlos. Treffen Sie ihre Wahl bei mehr als 450 Card-Gastgebern.

Weitere Infos und Gastgeber aussuchen:
hochschwarzwald.de/card

Nichts für zarte Gemüter: Freiwilliger Rangerdienst

Von Franziska Schick

Rundgänge an der frischen Luft, die herrliche Landschaft genießen und den wandernden, radfahrenden oder reitenden Naturliebhabern mit Rat und Tat weiterhelfen – es ist ein romantisches Bild, das viele sich vom Job eines Rangers im Nationalpark Schwarzwald machen. So auch ich. Und da möchte ich gerne mitmachen. Zumindest ab und zu, in der Freizeit, um auch mal aus dem Büro rauszukommen. Also lasse ich mich zum Freiwilligen Ranger ausbilden.

Dass es mit der Romantik oft nicht weit her ist, merke ich schnell. Aus den Gesprächen mit anderen Rangerinnen und Rangern höre ich heraus: Wer den Naturschutzdienst verrichten will, sollte sich viel Wissen aneignen, es auf anschauliche Weise vermitteln können, ein aufgeschlossenes, freundliches Wesen haben – und trotzdem auch mal sehr bestimmt und nachdrücklich die Einhaltung der Regeln einfordern können. Auch eine gute Kondition und Wetterfestigkeit sind nicht zu verachten, denn die Rundgänge gehen oft mehrere Stunden über viele Höhenmeter, bei Hitze oder Kälte, Trockenheit oder Nässe.

Heute zumindest lacht unserer kleinen Dreiergruppe die Sommersonne, es steht ein herrlicher, heißer Sonntag bevor. Entsprechend haben wir zwar lange Hose und Wanderstiefel an, wie es sich für einen Ranger gehört, aber im Rucksack befindet sich vor allem: Wasser. Viel Wasser. Und

eine Kappe gegen die Sonne oder eine Sonnenmilch wären auch eine gute Maßnahme. Gewesen. Daran hatte ich nicht gedacht. Muss ich mir unbedingt für die Standard-Rucksackausrüstung in Zukunft merken. Genauso wie Regenjacke, Fernglas und im Winter natürlich heißer Tee und wärmende Kleidung. Praktisch sei es außerdem, wie unser heutiger Führer, der hauptamtliche Ranger Arne Kolb sagt, Broschüren vom Nationalpark einzupacken. Vor allem solche, die die freigegebenen Wander-, Fahr- und Reitwege zeigen.

Denn unser Job wird mal vor allem daraus bestehen, den Park auf regelmäßigen Kontrollrunden zu durchstreifen. Dabei werden wir nicht nur notieren, wenn uns etwas Ungewöhnliches auffällt, sondern eben auch den Besuchern Auskunft geben, wenn sie Fragen zum Park haben oder den Weg zurück zum Parkplatz oder zur Haltestelle suchen. Oder wenn wir jemanden treffen, der sich nicht an die Regeln des Parks hält. Und Regeln gibt es in einem Nationalpark, in dem die Natur vor dem Menschen Vorrang hat, natürlich viele.

Das wissen nicht alle Besucher, also muss ein Ranger, ob hauptamtlich oder freiwillig, eben auf die Regeln des Parks hinweisen. „Es passiert häufiger, dass wir auf unseren Kontrollrunden auf Besucher stoßen, die sich gar nicht klar darüber sind, dass sie hier in einem Nationalpark unterwegs sind, in dem strenge Regeln herrschen“, sagt Arne Kolb, als wir uns zum Start unserer Runde mit ihm am Ruhestein treffen. „Die meisten sind einsichtig, doch dann gibt es aber auch Menschen, die sich weiterhin ihr persönliches ‚Recht‘ herausnehmen wollen, zu tun und zu lassen, was sie wollen. Wenn wir auf jemand Uneinsichtigen treffen, kann es schon mal aggressiv werden, da müssen wir vor allem versuchen, Ruhe in die Situation zu bringen.“

Endlich geht es richtig los: Unsere Rundwanderung wird uns heute zu den Grinden rund um den Schliffkopf führen. Ein beliebter Weg, der auch schon lange vor der Einrichtung des Nationalparks von Einheimischen und Touristen rege genutzt wurde. Es ist also ein Weg, der bei vielen Sonntags-spaziergängern und sportlich Aktiven Tradition hat. Genau auf solchen Wegen kann man natürlich Regelverstöße aus Unwissenheit oder eben Ärger über die mit einem Nationalpark verbundenen Einschränkungen beobachten. Auf den schmalen Pfaden durch die idyllische Bergweidelandschaft gibt es immer wieder Radfahrer, Blaubeerpflücker und wilde Camper, sagt Arne Kolb. Alles natürlich nicht erlaubt.

Heute jedoch begegnen wir nur zwei Nordic Walkern, die uns nach dem Weg fragen und einer heiteren, in bunte Outdoorklamotten gekleideten Wandergruppe. Die möchten von uns fotografiert werden – mit dem weiten, strahlend blauen Himmel im Hintergrund, als Erinnerung an einen schönen Ausflug. Durchweg angenehme Begegnungen also, deshalb können wir unsere fast vier Stunden lange Tour selbst richtig genießen und erfahren unterwegs viel zum Nationalpark und der Natur hier oben. Auch zeigt Arne Kolb uns die schönsten oder beispielhaftesten Plätze, an denen man mit Gruppen auf einer Führung mal stehenbleiben und etwas erklären kann. Denn wer als Freiwilliger Ranger Lust hat, selbst Führungen anzubieten, darf das gerne. „Jeder bringt erfahrungsgemäß ein spezielles Interesse oder Wissen mit, das man zum Thema einer Führung machen kann. Tiere, Pflanzen, Pilze, aber auch die Entstehung und die Geschichte der Gegend interessieren die Besucher – und natürlich wollen alle vor allem eines: An die schönsten Stellen geführt werden.“ Bis wir das Gebiet kennen, Führungen anbieten und sicher Auskunft geben können, werden noch einige

begleitete Rundgänge und Führungen mit den hauptamtlichen Rangern erforderlich sein. Außerdem steht noch ein Outdoor-Erste-Hilfe-Kurs auf dem Pflichtprogramm.

i

Freiwillige Ranger – ehrenamtliche Hilfe fürs Rangerteam

Die Aufgabe des Naturschutzdienstes übernimmt im Nationalpark das Team der Ranger. Sie kontrollieren das Gelände und führen Gruppen durch das Großschutzgebiet. Eine ihrer Hauptaufgaben: Über die Ziele und Schutzzwecke des Nationalparks zu informieren – sowie für die Einhaltung der Regeln zu sorgen. Wer das Team unterstützen möchte, kann sich zum Freiwilligen Ranger ausbilden lassen. Die inzwischen rund 30 Freiwilligen Ranger sind vor allem an Wochenenden und Feiertagen eine wichtige Stütze, um alle Aufgaben des Naturschutzdienstes abdecken zu können. Grundsätzliche Voraussetzungen für eine Mitarbeit sind:

- Bereitschaft zur Teilnahme an Rangerdiensten und Treffen (etwa einmal pro Monat)
- Wohnsitz in den Nationalpark-Anrainergemeinden oder der Nationalparkregion
- Interesse an Natur und Naturschutz sowie entsprechende Kenntnisse
- Freude am Umgang mit Menschen; offenes, aber auch bestimmtes Auftreten
- Naturräumliche Kenntnisse
- Erfahrungen in der Natur- und Umweltbildung

Das Rangerteam organisiert für alle Freiwilligen regelmäßige Aus- und Weiterbildungen, während der sie das Schutzgebiet sehr gut kennenlernen. Anfang 2020 wird voraussichtlich eine neue Ausbildung starten. **Mehr Informationen gibt es auf der Seite: www.nationalpark-schwarzwald.de/mitmachen/freiwillige-ranger**

Emill für die Welt

Brenner Michael Scheibel,
Kappelrodeck

Michael Scheibel führt eine Brennerei – wie viele andere auch im Achertal. Was ihn auszeichnet sind ungewöhnliche Brennverfahren, mit denen er hochwertige Spirituosen herstellt, und eine unbändige Innovationskraft, die unlängst einen Single Malt Whisky aus dem Achertal zutage förderte. Nach über 30 Jahren hauchte Michael Scheibel, Inhaber der Emil Scheibel Schwarzwald-Brennerei in Kappelrodeck, der stillgelegten Scheibel-Mühle als Whisky-Destillerie neues Leben ein.



Michael Scheibel, Enkel von Emil und Sohn von Louis Scheibel, ist ein großer, entspannt wirkender Mann, der sich Zeit zu nehmen weiß. Im Allgemeinen, vor allem auch für seine Produkte: Zeit, die es braucht, bis aus frisch geernteten Früchten hochwertige Brände, Wasser, Geiste oder Liköre entstehen. Aber auch Zeit für große Projekte wie die Mühlen-Destillerie! Wo früher Getreide gemahlen und Brot gebacken wurde, wird seit 2014 feinsten Single Malt Whisky hergestellt, der nach über dreijähriger Lagerung im Juli 2018 mit der Eröffnung der Mühle auf den Markt kam. Davor lag die Mühle, dieses Kleinod an der Acher, rund 30 Jahre im Dornröschenschlaf. Das denkmalgeschützte Gebäude wurde in den letzten Jahren liebevoll restauriert und sukzessive zur Whisky-Destillerie umgebaut. Details aus früheren Zeiten im Innern, wie eine alte Mehlsackrutsche und Transmissionen, wurden erhalten und erinnern daran, dass im „Grünen Winkel 7“ früher Getreide gemahlen und Brot gebacken wurde. Außerdem erzeugt eine Turbine im Keller aus dem Jahre 1954 die benötigte Energie; der Überschuss geht direkt in die Brennerei oder ins öffentliche Netz. „Getreide spielt somit noch immer eine zentrale Rolle in diesem Gebäude, allerdings jetzt in flüssiger Form. Heute wird aus Gerste feinsten Single Malt Whisky gebrannt“, sagt Firmenchef Michael Scheibel.

Hinsichtlich der Nutzung habe es immer wieder Ansätze gegeben, die vom Altersheim bis hin zur Gastronomie reichten, erklärt Scheibel. Doch all das habe nicht zur Unternehmensidentität gepasst. Die Idee, in der Mühle eine Whisky-Destillerie zu etablieren, sei schließlich zwei Umständen zu verdanken gewesen: Erstens sei der von Scheibel 2008 eingeführte „it's woodka“, ein fassgereifter Weizen-Wodka, bei Kunden so gut angekommen, dass der Wunsch nach einem Whisky laut wurde, und zweitens habe Whisky aus dem deutschsprachigen Raum in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen. Scheibel: „Mit der Fasslagerung hatten wir damals mit unseren Obstbränden und dem „it's woodka“ bereits Erfahrung - und somit keine Zweifel, dass wir auch einen hervorragenden Whisky würden herstellen können.“

Aus einer ersten Idee wurde bald schon ein konkreter Plan, und die Renovierungsarbeiten in der Mühle konnten beginnen. Dabei ging Michael Scheibel keine Kompromisse ein. „Von Anfang an war klar, dass wir für unseren Whisky eine eigene Destille bauen werden. Der bequemere und auch günstigere Weg wäre sicherlich gewesen, den Whisky einfach auf unsere Obstbrennblasen zu destillieren - aber hier hätten wir geschmackliche Einbußen in Kauf nehmen müs-



sen.“ Zudem seien die handgehämmerten, speziell für die Brennerei entwickelten Kupferbrennblasen mit typischem Schwanenhals optisch ein echter Blickfang. Denn wichtig: die Brennanlage ist nicht versteckt in einem Nebenraum, sondern wesentlicher Bestandteil des Konzepts. Chef-Destillateur Frank Blechschmidt: „Wenn wir brennen, ist der Kunde immer mittendrin im Herstellungsprozess, kann also alles live miterleben.“

Im Juli 2018, nach 3,5 Jahren Reifezeit der Erstproduktion, haben Michael Scheibel und sein Team die erste Abfüllung des Single Malt Whiskys auf den Markt gebracht, und ganz offensichtlich war der Achertaler Brennerei hier etwas Gutes gelungen. Die Architektur des ehemaligen Mühlen-Gebäudes, erklärt Scheibel, tue dem Whisky bei der Reifung besonders gut. Denn dieser lagert auf insgesamt vier Etagen in unterschiedlichen Temperatur- und Klimazonen. Die Acher, die unter der Mühle hindurchführt, bringt zusätzlich Feuchtigkeit und Kühle ins Gebäude. Scheibel: „Im Sommer herrschen unter dem Dach fast schon tropische Temperaturen bis zu 45 Grad, im Winter wird es auch mal eisig kalt, Minus 10 Grad sind keine Seltenheit. All das sorgt für reichlich Bewegung im Fass, und das macht, wie wir es sagen, den Herzschlag von unserem ‚EMILL Single Malt Whisky‘ aus.“ Der Name EMILL

ist übrigens eine Hommage an den Firmengründer und den Ort, an dem alles begonnen hat. „E“ von Emil und „Mill“ im englischen für Mühle.

Scheibels Produkte haben längst den heimischen Korridor verlassen. Sie sind in der Spitzengastronomie zu finden, im internationalen Fachhandel, und sie fliegen auch in der Business-Class der Lufthansa um die ganze Welt. Auch der Whisky ist wieder solch ein Produkt aus dem Schwarzwald, das auf der Erfolgsleiter nach oben geklettert ist. Es ist das weltweit bekannte Image des Mittelgebirges, das bei der Vermarktung sicher hilft, zuallererst aber ist es die hohe Qualität der Rohstoffe und die Innovationskraft der handelnden Personen.

Insofern sind Scheibel auch die Ziele der Naturparke wie Nachhaltigkeit oder regionale Produkte geradezu auf den Leib geschneidert. „Es ist wichtig, dass es solche Einrichtungen gibt. Meine Familie ist mit der Region stark verwurzelt und fühlt sich der Tradition verpflichtet. Naturparke fördern dieses Gefühl, und ich hoffe sehr, dass sich noch viele andere Produzenten diesem Gedankengut anschließen. Hier finden wir viele ausgezeichnete Rohstoffe für unsere Produkte und liefern den Schwarzwald in die ganze Welt.“ Auch EMILL hat's bewiesen.



Was ist eigentlich ein... Brand oder Wasser? Brände und Wasser werden aus Früchten hergestellt. Der Alkohol entsteht bei der Gärung aus dem Fruchtzucker. Die nun alkoholhaltige Fruchtmaische wird erhitzt, bis der Alkohol gasförmig wird, aufsteigt und im Kühlrohr dann wieder zu Flüssigkeit kondensiert. Das nennt sich Destillation. Für Edelbrände wird sogar zweifach destilliert. Das Ergebnis ist reiner Alkohol. Dieser wird zur Abfüllung mit klarem Quellwasser auf die Volumenprozent verdünnt, die den Geschmack der verwendeten Fruchtart voll zur Geltung bringen. Der Unterschied: Als Brand bezeichnet man im Allgemeinen Produkte aus Kernobst (Birnenbrand). Ein Wasser gewinnt man aus Steinobst (Kirschwasser).

...Geist? Geiste entstehen aus hocharomatischen Früchten, die aber wenig Zucker enthalten, wie Himbeere oder Schlehe. Diese Früchte werden in Neutralalkohol eingelegt und geben ihr intensives Aroma (also ihren „Geist“)

an den Alkohol ab. Das nennt man Mazeration. Anschließend wird das Alkohol-Fruchtgemisch einfach destilliert. **Geschichte:** Der Bischof von Straßburg erlaubte 1726 den Achertälern ganz offiziell die Brennerei. Das stärkte die Wirtschaft, half bei der Fruchteverwertung und bescherte – sicherlich nicht der unwichtigste Punkt der bischöflichen Überlegungen – der Kirche hohe Einnahmen. Bis heute liegt auf so gut wie jedem Hof in der Region eine Brennerlaubnis. Meistens sind das sogenannte Abfindungsbrennereien für den Eigenbedarf. Demgegenüber gibt es Erwerbssbrennereien, die ihre Erzeugnisse verkaufen dürfen. Zu diesen gehört auch die 1921 gegründete Brennerei Emil Scheibel.

Kontakt:
Emil Scheibel Schwarzwald-Brennerei GmbH
Grüner Winkel 32, 77876 Kappelrodeck
www.brennerei-scheibel.de

Freundeskreis Nationalpark Schwarzwald e.V.

Der Freundeskreis Nationalpark Schwarzwald e.V. ist ein Zusammenschluss von Bürgern, mit dem Ziel, die Akzeptanz des Nationalparks Schwarzwald zu fördern und aktiv zu unterstützen.

Im Überblick

- gegründet im Dezember 2011
- Sitz Baiersbronn
- rund 900 Mitglieder
- untergliedert in 8 Sektionen
- mitgliederstärkster Förderverein eines Nationalparks in Deutschland

Homepage:

freundeskreis-nationalpark-schwarzwald.de

Facebook:

freundeskreis.nationalpark.schwarzwald

Instagram:

pro_nationalpark_schwarzwald

Twitter:

NP_Schwarzwald

Mitglied werden und unterstützen:

nur 12 EURO im Jahr
(Beitrittsformular auf der Homepage)

Spendenkonto:

Freundeskreis Nationalpark Schwarzwald,
Volksbank Baiersbronn, IBAN:
DE09642613630004094018

Der Mitgliedsbeitrag sowie alle Spenden
sind von der Steuer abzugsfähig

Freundeskreis Nationalpark Schwarzwald e.V.

Postfach 0612, 72263 Baiersbronn
Telefon: 0173 / 5202791

Baumwipfelpfad Gewinnspiel

Die Gewinner stehen fest!

Das Gewinnspiel in der letzten Ausgabe des Nationalparkmagazins verzeichnete eine hohe Resonanz. Wir freuen uns über die rege Teilnahme und gratulieren den Gewinnern der Eintrittskarten zum Baumwipfelpfad in Bad Wildbad die sie inzwischen erhalten haben:

**Hedy S. aus Zimmern
und Jens K. aus Walzbachtal**

Herzlichen Glückwunsch!

NATIONALPARK-STECKBRIEF

Nationalparkfläche:	10 062 ha
Teilgebiet Nord:	2 447 ha
Teilgebiet Süd:	7 615 ha
Höhen und Tiefen:	470 bis 1 151 m über NN
Eigentum:	Land Baden-Württemberg, Stadt Baden-Baden
Gründung:	Inkrafttreten des Nationalparkgesetzes am 01.01.2014
Leitung:	Dr. Wolfgang Schlund und Dr. Thomas Waldenspuhl

Öffnungszeiten und Preise:

Infozentrum beim Ruhestein:

1. Mai – 30. September: Di – So, Feiertage 10-18 Uhr,
1. Oktober – 30. April: Di – So, Feiertage 10-17 Uhr
Geschlossen: montags, 24./25. Dezember,
31. Dezember und 1. Januar,
Karfreitag

Eintritt frei.

Anschrift:

Nationalpark Schwarzwald
Schwarzwaldhochstraße 2, 77889 Seebach
Tel. +49 7449 92998-0, Fax +49 7449 92998-499
poststelle@nlp.bwl.de
www.schwarzwald-nationalpark.de



Bei Fragen zum Magazin wenden Sie sich bitte an den Freundeskreis Nationalpark Schwarzwald e.V., den Kontakt finden Sie im Impressum. Vielen Dank!

Anreise zum Nationalparkzentrum mit dem ÖPNV

Sie können den Ruhestein – und damit das Nationalparkzentrum – auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichen.

Nationalparkticket

Seit Juni 2016 bietet das Nationalparkticket unseren Gästen die Möglichkeit, das gesamte Gebiet des Nationalparks Schwarzwald verbundübergreifend (KVV, TGO und vgf) mit einem einzigen



Ticket zu erkunden. Es ist als Tageskarte für einzelne Besucherinnen und Besucher, als Familienticket sowie für Gruppen erhältlich.

Nähere Informationen zum Nationalparkticket finden Sie unter www.ortenaulinie.de

Aktuelle Fahrpläne für ganz Baden-Württemberg finden Sie unter www.efa-bw.de

IMPRESSUM

Nationalpark Magazin
Auflage 200 000 Exemplare

Herausgeber
Freundeskreis Nationalpark Schwarzwald e. V.
Postfach 0612
72263 Baiersbronn
Ansprechpartner: Dr. Christian Köppel
info@freundeskreis-nationalpark-schwarzwald.de
freundeskreis-nationalpark-schwarzwald.de

Produktionsleitung und Redaktion
Jürgen Wünsche
Agathe Paglia
Franziska Schick
Thomas Braunagel
wu@mps-agentur.de

Druck
Freiburger Druck GmbH & Co KG.
Lörracher Straße 3, 79115 Freiburg

Anzeigen
Alice Beate Merk
Tel.: +49 711 90114040
E-Mail: abm@merkkom.de

Utz-Joachim Franz
Tel.: +49 711 7942711
E-Mail: uf-vertrieb@online.de

Gestaltung & Layout
Zeitwerk GmbH
Art Direction: Nadine Lucia Lasogga
Ludwig-Erhard-Straße 2
76275 Ettlingen

Bildnachweise:

Titel: Daniel Heinert, Seite 4 und 5: Maisenbacher, Seite 6: privat; Seite 8: Gemeinde Sasbach, Shutterstock; Seite 10: Shutterstock; Seite 11: Flavius Popa, Sven Gaiser, Shutterstock; Seite 12: Shutterstock; Seite 13: Maisenbacher, Shutterstock; Seite 14: privat, Shutterstock; Seite 15: Shutterstock; Seite 16: Schwarzwald-Informationen, Shutterstock; Seite 17: Winfried Rothermel, Shutterstock; Seite 18: Shutterstock; Seite 19: Shutterstock; Seite 20: Shutterstock; Seite 21 links: Thomas Gammio; rechts: Köhler; Seite 22: Shutterstock; Seite 23: Shutterstock; Seite 24: Blattert, Nationalpark Schwarzwald, Shutterstock; Seite 25: Shutterstock; Seite 26: Margit Haller-Reif, Shutterstock; Seite 27: Shutterstock; Seite 28: Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord, Shutterstock; Seite 29: Freundeskreis Nationalpark e.V., Shutterstock; Seite 30: privat, Shutterstock; Seite 31: Ingmar Wein, Shutterstock; Seite 32: Shutterstock; Seite 33: Shutterstock; Seiten 34 und 35: Daniel Müller, Shutterstock; Seiten 36 und 37: privat, Shutterstock; Seite 38: Walter Finkbeiner.



Ein Stück Schwarzwald für

Daheim 

Bei uns in Freudenstadt gibt es viel zu erleben und vor allem viel zu erschmecken!

Wäre es da nicht schön, etwas von den regionalen Gaumenfreuden mit nach Hause zu nehmen? Zum Beispiel den herzhaften Schwarzwälder Schinken, der seit Jahren nach unserem eigenen Familienrezept hergestellt wird. Mit erlesenen Gewürzen verfeinert, in unseren Backstein-Kammern mild geräuchert und an Schwarzwälder Luft gereift, ist er unser Stück „Daheim“ für Sie. Wir freuen uns, Ihnen all unsere Schwarzwälder Spezialitäten im Direktverkauf in unserem Lädle anbieten zu können.

Ihre Familie Wein

Direktverkauf ab Räucherei in unserem Lädle: Mo. - Fr. 7.30 - 18.00 Uhr und Sa. 7.30 - 13.00 Uhr
Hermann Wein GmbH & Co. KG • Schwarzwälder Genussmanufaktur
Dornstetter Str. 29 • 72250 Freudenstadt - Musbach • Telefon 07443 2450
Besuchen Sie uns auch online unter: www.schinken-wein.de